

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit'...

Telegraphisch: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Raumzeitung 10 Pfennig...

Kreuzen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 26. Februar 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Das Geschäft der Zizewitze.

Kleinwohnungsbankgelder für Großagrarien und Häuserschieber.

Die Untersuchung über das Geschäft der Landespfandbriefanstalt...

In der gestrigen Sitzung wurde die Vernehmung des Direktors des Instituts Geheimrat Rehring...

Außerordentlich bezeichnend muß es, wie die Stettiner Sparkasse in die Affäre hineingezogen wurde...

Ein Gegensatz besteht zwischen den Aussagen Rehrlings und Lüders...

nehmungen der Zizewitz und Ehdorf. Während Rehrling behauptet...

Auch sonst ergibt die Untersuchung manche Unstimmigkeit. Herr Rehrling behauptet...

Der Ausschuh wird sich nach sehr ausführlich mit diesen dunklen Punkten zu beschäftigen haben...

Das gebrochene Versprechen.

Die Sparer werden aufs neue betrogen.

In der Reichstagsitzung vom 5. Februar 1925 haben die Deutschnationalen ihren eigenen Antrag auf Aufhebung der Verordnung...

Zur Unterstützung des deutschnationalen Umfalls gab der Reichsjustizminister Dr. Franken folgende Erklärung ab:

Namens der Reichsregierung wiederhole ich die im Ausschuh bereits abgegebene Erklärung...

Die Frist von drei Wochen ist mit dem heutigen Tage abgelaufen. Was wir Sozialdemokraten vorausgesehen haben...

Die Regierung hat über die Aufwertungsgesellschaft, deren endgültige Formulierung vor dem Abschluß steht...

Wenn durch diese Notiz der Eindruck erweckt werden soll, daß die Vertagung des Reichstags die Ursache für die nicht rechtzeitige Fertigstellung...

Nicht die Vertagung des Reichstags, sondern der gewaltige Widerstand der Organisationen von Industrie, Landwirtschaft, Handel und Banken...

In der offiziellen Meldung über den Empfang der Spitzenverbände bei dem deutschnationalen Reichswirtschaftsminister...

In einer zweiten Kundgebung am 5. Februar haben dieselben Unternehmerverbände das Festhalten an der Grundlage der Dritten Steuerverordnung...

Außer dem Widerstand der Unternehmerverbände ist es der Widerstand der Länderregierungen, insbesondere derjenigen, die unter deutschnationaler Führung stehen...

Es komme daher weder eine Aufwertung ganz allgemein noch für einzelne bevorzugte Klassen in Frage.

Das Befinden des Reichspräsidenten.

Auch weiter befriedigend.

Im Befinden des Reichspräsidenten ist keinerlei Veränderung eingetreten. Sein Zustand ist nach wie vor befriedigend.

Gesunde Agrarpolitik!

Ein Antrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags hat in einem die wichtigsten landwirtschaftlichen Fragen berührenden Antrag dem Landtag folgende Richtlinien vorgelegt:

Erweiterung der Anbaufläche durch Kultivierung von Moor- und Oedland mit Hilfe systematisch durchgreifender Organisationsmaßnahmen...

Unsäferbere praktische-theoretische Ausbildung der Landbevölkerung. Obligatorischer ländlicher Fortbildungsschulunterricht für alle Knaben und Mädchen...

Bodenerbetterungen im großen durch öffentliche Mittel, wenn die Verbesserung über den einzelnen Betrieb hinausgreift.

Entziehung der Bewirtschaftung oder Enteignung bei jenen Besitzern, die die Ausnutzung des Bodens vernachlässigen und ihre gesetzlichen Pflichten nicht erfüllen.

Bereinschaffung der Steuergesetzgebung für den ländlichen Besitz durch die Schaffung einer vom gemeinen Wert erhobenen gestaffelten Grundwertsteuer.

Ausbau des ländlichen Verkehrsnetzes und der Licht- und Kraftzentralen, weitest Ermöglichung der Fruchtfolge für land-

wirtschaftliche Produkte und Massenbetriebsmittel (Saatgut, Dünger, Futtermittel).

Ablehnung von Schutzzöllen auf landwirtschaftliche Produkte im Interesse auch der mittleren und kleinen Landwirte.

Bis zur Neuordnung der Bodenverteilung und Bodenbenutzung durch Reichsgesetz Vermehrung der landwirtschaftlichen Anlieger- und Neubesiedlung der Gärten- und Heinsiedlungsgebiete, sowie stärkere Hergabe von Pachtland an landlose Gemeindeangehörige.

Senator Mac Cormick gestorben.

Washington, 25. Februar. (AP.) Der Senator Medill Mac Cormick ist heute vormittag in seinem Zimmer im Hotel Hamilton tot aufgefunden worden.

Mac Cormick ist nur 48 Jahre alt geworden. Er hatte an der Yale-Universität studiert und war mehrere Jahre lang Verleger der 'Chicago Tribune'...

Mac Cormick befahte sich viel mit Außenpolitik und gehörte auch dem Senatsausschuh für Auswärtiges an. Er war ein Gegner der übertriebenen Reparationsforderungen an Deutschland...

Wahlrechtskampf in Japan.

Tokio, 25. Februar. (Eco.) Unschlich der Parlamentsverhandlung über das neue Wahlrecht kam es zu Straßenkämpfen und Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude.

„Dem Volke müsse die unmögliche Vorstellung, eine Verzinsung der Anleihen zu erhalten, mit allen Mitteln vernünftiger Ueberredungskunst ausgeredet werden. Auch die Volksbewegung, die sich jetzt der Aufwertung bemächtigt habe, könne uns nicht weiterbringen, sei vielmehr dem Staatswesen abträglich. Ruhe im Wirtschaftsleben sei die Grundlage für jede Gesundung. In dieser Ruhe und zur Festigung der Stabilität der Verhältnisse gehöre, daß unter das Auswertungsproblem endlich ein Strich gemacht werde.“

Die Deutschnationalen haben also die Führung in einer Reichsregierung, die sich der Aufwertung schroff widersetzt. Deshalb will auch die deutschnationale Reichstagsfraktion jetzt keine Aufwertung mehr. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Best, der einen eigenen Gesetzentwurf über die Aufwertung entworfen hat, dessen Wirklichkeit die Sparereorganisationen verlangen, hat bisher nichts getan, damit er als Reichstagsvorlage zur Beratung kommt. Entweder ist Dr. Best also in der deutschnationalen Fraktion völlig ohne Einfluß, oder er ist, wie die große Mehrheit seiner Kollegen, inzwischen selbst ein Abtrünniger in der Aufwertungsfrage geworden.

Als es sich um die Milliarden unter den Ruhrindustriellen handelte, hatte die Reichsregierung eine offene Hand und einen offenen Geldbeutel. Den Reichsten der Reichen 700 Millionen auszuzahlen, trug man keinerlei Bedenken. Kein Wunder, daß man nun für die Vermittler der Armen keine Mittel mehr zur Verfügung hat.

Die Sozialdemokratie erkennt diesen Einwand nicht an. Für die Kernsten der Armen, die Rentner aller Art, muß Geld geschaffen werden. Der einfachste und gerechteste Weg dafür ist die Rückzahlung der an die Ruhrindustriellen geschuldigen Millionen und ihre Verwendung zugunsten aller Notleidenden.

Gerechtigkeit!

Notizen zum Ruhrskandal.

Die Ruhrindustriellen haben im Interesse des Reichs die Micumlasten getragen. Versteht sich, auch im Interesse ihres Besitzes. Sie haben für die Uebernahme der Micumlasten volle Entschädigung erhalten, mehr als volle Entschädigung. Es geht ihnen wie einem Manne, dem das Haus abbrannt, und der sich so geschäftstüchtig gegenüber der Versicherung erweist, daß er sich nach dem Brande ein wertvolleres Haus aufbauen kann und reicher ist wie zuvor — auf Kosten der Gesamtheit der Versicherten. Bekanntlich ist das nicht der Zweck der Versicherung.

Die Arbeiter der Ruhrindustriellen haben ebenfalls ihren Teil der Micumlasten getragen. Sie haben viele Monate hindurch niedrigen Lohn erhalten. Man hat ihnen gewissermaßen eine Entschädigungsprämie vom Lohne abgezogen. Man kann die Höhe der Micumlast, die die Arbeiter damit auf sich genommen haben, sehr gut berechnen. Es sind sehr viele Goldmillionen. Die Arbeiter haben dadurch einen erheblichen Substanzverlust erlitten. Ihre Arbeitskraft ist geschwächt, Hunger und Entbehrung, dazu die Ueberarbeit infolge der Verlängerung der Arbeitszeit — auch eine Micumlast! — verfürzt ihr Leben. Viele Goldmillionen Lohnabzug — Verzögerung der Lebensdauer — das ist die Leistung der Arbeiter.

Prinzipiell sehen die Ruhrarbeiter dem Reichst. denselben berechtigten Ansprüchen gegenüber wie die Ruhrindustriellen. Zahlt das Reich den Ruhrindustriellen die Micumleistungen bei Heller und Pennig, so muß es sie auch den Arbeitern zahlen. Das wäre gerecht.

Nun haben die Ruhrindustriellen 700 Millionen erhalten. Und die Arbeiter? Sie erhalten nicht nur nichts, sie sollen vielmehr noch weiter durch unbezahlte Ueberarbeit den Ruhrindustriellen zu den 700 Millionen noch eine Extraprämie hinzufügen.

Das ist eine besondere Art der Gerechtigkeit, die hierzulande tritt. Es ist: Bürgerbrot-Gerechtigkeit.

Ein seit 40 Jahren im Postdienst stehender Reichsbeamter hatte das seltene Glück, Teilerbe eines großen, ursprünglich aus deutschem Besitz in Chile stammenden Vermögens zu sein. Er legte vor dem Kriege sein Vermögen von 250 000 Mark in deutschen Staatsanleihen und Kommunalanleihen an. Er verlor, wie so viele andere Opfer der Inflation, sein gesamtes Vermögen. Wie so viele andere Inflationsoffer wandte er sich, Ersatz und Gerechtigkeit fordernd, an das Reichsfinanzministerium. Am 20. August 1924 erhielt er folgende, von Dr. Luther unterzeichnete Antwort:

„Die schweren Schäden des Krieges lasten mehr oder minder auf allen Volksgenossen und müssen als unabwendbare Folgen des verlorenen Krieges getragen werden.“

Der Volksgenosse Thynsen hat seit 1914 sein Vermögen um 300 Millionen vergrößert. Als Herr Luther den zitierten Brief unterzeichnete, waren die Zahlungen aus der 700-Millionen-Entschädigung an Herrn Thynsen und seinesgleichen bereits im Gange. (Rebenbei, wieviel mag Herr Thynsen von den 700 Millionen erhalten haben?)

Der Reichsbeamte, der sein Vermögen verlor, muß sich mit dem Lutherschen Bescheid trösten, daß es sein Teil an den unabwendbaren Folgen des Krieges war, seinen Besitz dahinzugeben, damit Herr Thynsen seinen Teil an den unabwendbaren Folgen des Krieges auf sich nehmen konnte: nämlich immer reicher zu werden. Mit Bitterkeit wird er vielleicht sagen: Gerechtigkeit, wie man sie heute in Deutschland versteht! Gerechtigkeit von Luther!

Kutischer vor dem Konkursrichter.

Seine Vermögenswerte.

Zwan Kutischer, gegen den noch eine strafrechtliche Untersuchung schwebt, wurde gestern, Mittwoch, vor dem Konkursrichter vernommen. Es handelte sich dabei um die Auseinandersetzung mit den Gläubigern, die keine aus Wechseln oder Hypotheken gestellten Sicherheiten besitzen. Unter diesen befinden sich in erster Linie die Reichsfinanzverwaltung mit einer Steuerforderung von 500 000 M., die Industrie- und Bewertungsg.-A.-G. und einige Privatgläubiger mit geringeren Summen. Nach einer bürgerlichen Korrespondenz teilte der Hauptgläubiger im Privatgespräch mit, daß ihm die Vermögenswerte Kutisters von einem Sachverständigen als „Inneß“ bezeichnet worden sind, wobei bemerkt wurde, daß die bei Barmat vorhandenen Werte zu denen Kutisters sich wie Tag und Nacht verhalten. Das nicht unbeträchtliche Vermögen, das Kutischer sich vor allem durch lukrative Finanzgeschäfte mit dem kaiserlichen Deutschland und später in der Inflation erworben hat, ist so gut wie vollständig zur Deckung der Kredite bei der Seehandlung hinterlegt worden. Mit großen Krediten, die er erworben hat, hatte er mehrere Bankinstitute, eine mechanische Treibriemenfabrik und eine Schokoladenfabrik für Rechnung seiner Gesellschaften erworben. Abgesehen von geringen Werten, wie einem Auto und von Möbeln, die ihm auch nicht einmal gehören sollen, ist ein Privatbesitz nicht vorhanden.

Der Sachverständige und Konkursverwalter Hinrichsen konnte daher den vorredigierten Gläubigern eine Dividende nicht in Aussicht stellen. Kutisters einzige Hoffnung sind seine Vermögenswerte in Sowjetrußland, die von der bolschewistischen Regierung nationalisiert und daher nicht greifbar sind. Die Hoffnung wurde wohl von den Gläubigern richtig bewertet, indem sie auf die Bildung eines Gläubigerausschusses verzichteten. Kutischer wurde darauf wieder in Haft gesetzt.

Regierungsrat Krüger als Zeuge.

Barmats Vautostenzusatz.

Im Mittelpunkt der Nachmittagsitzung des preussischen Untersuchungsausschusses stand die Vernehmung des Regierungsrats Dr. Krüger, von dem am Vormittag Staatssekretär Thieme ausgesagt hatte, daß er ihn bei seiner Aussage in jeder Weise beeinträchtigt habe. Er habe jeden Satz des Protokolls beanstanden müssen.

Regierungsrat Krüger mußte zugestehen, daß er tatsächlich dem Staatssekretär gegenüber von einem Disziplinarverfahren gesprochen habe, und es will wenig bejagen, wenn er hinzufügt, daß das vor Eintritt in die „schlichten“ Verhandlungen geschehen sei. Zugestehen mußte Krüger weiter, daß Thieme die Auseinandersetzung mit ihm erregte, und daß er aus dem Protokoll, das er übrigens selbst, ohne Hinzuziehung einer Stenotypistin, aufgesetzt hatte, später nach Anhörung des Stadtrats Hirsch einen Satz gestrichen und geändert habe. Ueber die Proteste des Staatssekretärs Thieme schwieg sich Krüger aus. Er wies lediglich entschuldigend darauf hin, daß Thieme zuguterletzt seine Unterschrift gegeben habe. Nach den ausführlichen Befundungen Thiemes wirken diese optimistischen Ausführungen nicht gerade überzeugend, und das Scheitern auch die Deutschnationalen gemerkt zu haben, denn sie zogen es vor, Herrn Krüger nicht weiter in Anspruch zu nehmen.

Hervorzuheben ist aus dem weiteren Verlauf der Sitzung die Feststellung, daß man im allgemeinen pro Raum grundsätzlich 1200 Mark und später sogar nur 400 Mark zu fordern pflegte, daß man im Fall Barmat auf Anraten des Stadtrats Hirsch aber 12 000 Mark für vier Zimmer forderte und nach Verhandlungen mit der Gegenseite 8000 Mark ansetzte — eine „Begnüftigung“ Barmats, zu der man sich auf der Rechten in Schweigen hüllte.

Nicht ohne Interesse waren die Auslagen des Direktors Bild vom Zentralamt für Wohnungswesen, der sich darüber beschwerte, daß das Auswärtige Amt sich oft hindernd in den Weg stelle, wenn es gelte, Ausländer aus Berliner Wohnungen zu entfernen. Im Falle Barmat allerdings habe gar keine Veranlassung zur Ausweisung vorgelegen, da es sich nur um einen Wohnungsberechtigungschein für eine Baukostenzuschußrechnung handelte, und da außerdem Empfehlungsschreiben der Staatsbank, des Ministers Hoelke und des Zentralamtsabgeordneten Lange-Hegemann vorliegen.

Die Deutschnationalen nahmen auch diese bemerkenswerten Feststellungen schweigend entgegen, und das sagt mehr als alles andere.

Die Verhandlungen werden am Montag um 1 Uhr nachmittags fortgesetzt.

Politischer Diebstahl!

Der Einbruchdiebstahl bei dem Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld hat sich bei näherer Prüfung der Umstände als ein politischer Diebstahl herausgestellt. Die Diebe haben einen Schreibtisch erbrochen und die sehr zahlreichen Papiere, welche auf dem Schreibtisch lagen, bis ins einzelne durchgesehen, verschlossene Kuverts aufgerissen und ihren Inhalt geprüft. Nachweislich mitgenommen haben sie aber von allen Papieren nur einige russische bzw. Rußland bezügliche Schriftstücke. Offenbar glaubten die Diebe, daß diese Dokumente im Zusammenhang mit dem von Dr. Rosenfeld zurzeit in Leipzig verhandelten angeblischen russischen General stehen. In Wahrheit handelt es sich um Schriftstücke, die auf den Prozeß in Leipzig keinen Bezug haben. Außerdem haben die Diebe noch ein in dem Schreibtisch eingeschlossenes Safe entwendet, in dem sie offenbar ebenfalls „wichtige“ Schriftstücke vermuteten und um dem Diebstahl einen anderen Anschein zu geben, hatten sie ein paar kleine Teppiche und eine Tischdecke mitgenommen, in die sie wahrscheinlich die gestohlenen Gegenstände eingepackt haben. Andere Sachen haben sie nicht mitgenommen. Daß Teppichdiebe nicht daran gehen werden, hunderte von Schriftstücke bis ins einzelne zu prüfen und nur ausgewählte Schriftstücke mitnehmen, ist ohne weiteres klar. — Wie wir hören, hat Rechtsanwält Dr. Rosenfeld auf die Ergreifung der Diebe oder Mitteilungen, die zur Festnahme der Eindurcher führen sollen, eine namhafte Belohnung ausgesetzt.

Ein kommissarischer Polizeipräsident.

STW teilt mit: Landrat Dr. Friedensburg in Rosenberg (Ostpreußen) soll, wie wir hören, kommissarisch mit der Leitung des Berliner Polizeipräsidiums betraut werden. Der bisherige stellvertretende Polizeipräsident soll einen anderen wichtigen Polizeipräsidentenposten erhalten. Nach anderen Meldungen ist Dr. Friedensburg parteimäßig Demokrat.

Zwischen Bruckner und Stravinski

Konzertumhang von Kurt Singer.

Die Berliner Bruckner-Bereinigung, die leider keine großdeutsche Bruckner-Bereinigung ist, und die sich zu einer österreichisch-katholischen Bewegung hin entwickelt, tat in ihrem letzten Konzert das, was sie ihrer geplanten Mission schuldig war: sie führte Bruckners allererste, noch ungedruckte Sinfonie in F-Moll auf, die seit 1924 ausführungsbereit vorlag. Man nimmt in Berlin von derartigen Dingen nicht viel Notiz. Bruckner gehört ja gegenüber Stravinski zum alten Eisen. Ist nun dieses 1868 komponierte Werk in Brucknerscher Heißglut geschmiedet? Ist es ein fertiges Werk? Sicher nicht. Aber auch keine Schularbeit im heutigen Sinne und noch der selbstkritischen Bescheidung Bruckners. In unseren Tagen wäre solche Sinfonie noch aus unentfachten Stimmen heraus sofort vorgeführt worden. Bruckners Bernarbeit schlägt gewiß, auch in all seiner Problematik, selbst Improvisatorisches, Starres und Ueberkommenes mit in Kauf genommen, jede gute Arbeit eines Epigonen. Es steckt im Allegro und Finale schon ein kleines Teilchen Selbstentdeckung Bruckners. Man glaubt den Einfluß Brahms, in dem jugendlichen Cellosolothema des Allegro und Andante Mendelssohn zu hören, das Wagner-Erlebnis wirkt noch kein Licht voraus. Dann aber klingt eine Botenmeldung des Lebens-Schlusses auf, eine besondere harmonische Ausdehnung läßt uns aufmerken, und wir fühlen uns in der Wärme des Melos geborgen. Im Finale wieder eine romantische Selbstecke des Blasorchesters, das Reverenz vor Weber und Wagner macht, im ganzen ein burleskes und lebhaft gefürbter Satz. Die Mittelstücke würde ich als nicht echt, als apokryph bezeichnen, wenn nicht Männer von dem Erkenntnisformat der Weill, Springer, Drei Bruckners Autorität verbürgten. Hier scheinen die Brucknerisamen, kaum angehaucht, jedenfalls nicht verwachsen mit der uns so heiligen, herrlichen Bruckner-Gebärde der Meister-Sinfonien, fast wie angehängt als Entschuldigungsgeißel für eine noch so gediegene Arbeit der Vernunft. Franz Weill, der Wiener Bruckner-Geiget, leitete das Werk mit tiefer innerer Hingabe, ruhig und bedächtig, dirigiert technisch nicht gerade interessant, aber desto schürftiger und gehaltener (im Scherzo wohl zu langsam). Max Springer, der berühmte Vierungsforscher, improvisierte, nicht ohne Widerstände der philharmonischen Orgel, frei und farbreiche Musik in bequemen und empfindlichen Harmonien und zeitigen Modulationsänderungen. Sein „Aufgefangen“ bekennt sich zu Wagner, beharrt sehr lange in der Improvisation eines ersten Orchesterorchesters und findet im Violon dann Löse großen, großherblichen Auffassung. Die Würde dieser Musik sollte Veranlassung geben, einmal eine Messe aus Springers Feder bekannt zu geben. Feltz R. G. G. bestritt den 2. Teil des Programms, das mit dem Lebens-Schloß, Orchesterstücke von Weihenbel sind Musik von vor-gestern, langsam und von blauer Farbe. Als musikalische Unter-malung zum gesprochenen Wort, also melodramatisch durchgeführt, dürfte sie stärker werden. In ruhiger Sachlichkeit, der aber innere Beschwingtheit und Geist nicht fehlte, entledigte sich G. G. seiner Aufgabe.

Ein ganz anderes Bild in dem Konzert, das Walter Herbert leitete. Kammermusik für Bläser, ausgeführt von besten Virtuosen der Staatsoper. Ein Quartett von Musikern, die der neuesten Musik zuzujubeln pflegen, also Stimmung für begeisterte Hinnahme. Das Bläser-Doppelquintett Opus 54 von Florent Schmitt konnte in keiner Weise überzeugen, weder von der Notwendigkeit der doch allzu bequemen Wirkstoffe, noch von dem künstlerischen Plan des Werkes. Das Viertes ist von einer seltenen Banalität und wirkt fast wie eine Groteske. Direkt in die Groteske hinein, mit Absicht und mit einem Geist der Freiheit, der verständig stimmt, führt die 3. Sinfonie von Mahou. Das ist urwüchsigste Musik, parabolisch, dennoch mit künstlerischem Gewissen, frei in der Form und doch geballt und gestuft von einem Komponisten, der Sinn für innere Bewegung und Dynamik hat. Als Einzelwerk, apart aus der Reihe erhabener und selbstgezügter Musik herausragend, interessierte dieses Stück Würde der Wig allgemeiner und politischer, so wäre der Reiz schnell verblüht; dem Mahou's Wig ist nicht so dauerhaft und nicht so eindrucksstark, wie etwa Mahou's. Stravinskis Oktett für Blasinstrumente, aus ähnlicher Musikempfindung heraus geschaffen, wirkte und überzeugte durch die absolute Freiheit und Sicherheit der instrumentalen Kombinationen, sowie durch die Eleganz und Brutalität eines Rhythmus, der das Lebensmoment Stravinskis ist. Walter Herbert dirigierte so, wie es sich jemand leisten kann, der allererste Musiker um sich verammelt hat. Eine persönliche Wirkung ging von dieser Sachlichkeit nicht aus. Doch ist der Wert derartiger Leistung aus der Mühe und Energie der Proben zu ersehen.

Michael Taube ist uns kein Unbekannter mehr. Die Art, wie er eine Sinfonie von Brahms dirigiert, ist nicht nur aus der Geste, sondern auch aus der Empfindungswelt des sensiblen, schwärmerischen, dem Gelang sich willig hingebenden Bruno Walter zu erklären. Gelegentlich verliert sich der begabte Dirigent in Kleinigkeiten, die ihn aber trotzdem wieder zu einem großen, das Werk von Anfang bis Ende einheitlich packenden Griff zurückführen. Georg Bertram spielte Beethovens 6. Dur Konzert in der feinfühligsten Art, mit besonderen Betonungen von Schnelldönen und Farbnuancen, die wir bei ihm gewohnt sind.

Helge Lindberg, als größter Sänger der Welt ausposaunt, hat wirklich eine der größten, schönsten, tragfähigsten Baritonstimmen, die augenblicklich zu hören sind. Auf den Effekt stellt er alles ein, wobei ihm eine großartige Atemtechnik bei den Koloraturen Bachs und Händels zugute kommt. Oft genug allerdings sind ihm Musikwerke höchster Art nur die Fülle, um seine Technik zu bewähren. Das führt zu willkürlichen Auslegungen und Ausgestaltungen der vorgeschriebenen Musik. Das Männliche und Strahlende seiner Stimme ist so bezwingend, daß er selbst über diese Vorbehalte hinweg stellt.

Und Kurtwängler? Er kam zurück, wurde gesehen und begte. Mit welchem Programm amerikanischer Mischung? Das nächste Mal!

In memoriam Hjalmar Brantings. Ein Parteigenosse schreibt uns: Vor ein paar Monaten fuhr ich von Berlin nach Hamburg. Auf dem Leichter Bahnhofs liegen vier Landwirte aus Holftein ein, von denen einer durch seinen Agent die schwedische Herkunft ver-

riet. Die vier waren Hochborn und gute Freunde und führten, während die Komakoffsch freifte, ein lautes Gespräch, das fast auf die Postzeit überging. Solange sich die Herren darauf beschränkten, ihre strom deutschnationale Gesinnung zu offenbaren, sah ich keinen Anlaß, mich einzumischen. Als sie aber dazu übergingen, führende Persönlichkeiten der Republik, die ich als lauterer Männer ferne, in rüdester Weise zu bekämpfen, verbot ich mir das energisch. Es gab eine scharfe Auseinandersetzung. Ein witziger Beamter, der sich am Trank und Stank beteiligt hatte, wurde plötzlich nüchtern und wollte nichts gesagt haben. Desto auffälliger wurden die anderen, und es wurde laut und lauter. Da nahm auf einmal der Schwede, der bisher nur mitgerunken, aber nicht mitgesprochen hatte, das Wort und sprach mit dröhnender Stimme: „Ich verstehe Euch Deutsche nicht, so lange ich auch schon in Eurem Lande bin. Ich verstehe die persönliche Gehässigkeit nicht, mit der Ihr eure politischen Streitigkeiten führt.“ „Ihr wagt“, sagte er zu einem Kameraden gewandt, „daß ich alles eher bin, als ein Sozialdemokrat. Aber ich sage doch: Branting hat uns zum Krieg ferngehalten. Ich sage: Branting ist Schwedens größter Staatsmann.“

Hustatisch zur Entgiftung des Tabaks? Ueber ein neues Verfahren, den Tabakgenuss unschädlich zu machen, berichtet in einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Medizin der im Rhône-Departement praktizierende Arzt Dr. Ambial. Seine, die schädliche Wirkung des Nikotins paralytisierende Methode besteht darin, daß man dem Tabak die Staubgefäße der Blüte des Hustatichs beimeißelt. Nach der Versicherung des Entdeckers der Methode konnte er 50 präparierte Zigaretten hintereinander rauchen, ohne die geringsten Beschwerden zu verspüren. Wie er behauptet, behält der so behandelte Tabak sein volles Aroma und erfährt sogar durch die Mischung mit Hustatich eine Bereicherung, so daß geringerer Tabak Geschmack und Geruch des besten orientalischen Tabaks gewinnt. Der Hustatich ist ein im Stumpfgebände äppig wucherndes Unkraut, dessen große Blätter als soliae fariarae officinell sind, heute wohl aber nur noch als Zusatz zu dem sogenannten Bruttie Verwendung finden.

Die Volkshöhle hat Rudolf Leonhards Drama „Segel am Horizont“ im Musiktheater erworben. Das Werk kommt Anfang März im Theater am Bülowplatz zur Aufführung.

Spielplanänderung. Die Premiere der Sächsischen Operette „Der blonde Traum“ im Operettenhaus am Schiffbauerdamm ist auf Dienstag, den 3. März, verschoben.

Neu! Freitagabend 7½ Uhr spielt das Leipziger Gewandhaus-Quartett in der Singakademie für die Deutsche Nationalhölle. Programm: Reger, Streichquartett Es-Dur op. 109, Julius Weismann, Adonishlicher Reigen für Streichquartett, und Beethoven, Streichquartett Fis-Moll op. 60, Nr. 2.

Die Konfektionierung des Brotes, die der Schweizer Bäder Markt erfinden hat, wird von einer englischen Webfabrik für eine Million Schweizer Franken angekauft. Markt selbst behält die Ausnutzung seines Verfahrens für die Schweizer Arme.

Neu! von Argentinien gespart. Die ägyptische Regierung hat wegen der Unruhen in Gedidda beschloßen, von der üblichen Uebernahme des „Heiligen Leibes“ (Käse) in diesem Jahre Abstand zu nehmen. Gleichzeitig wurde der Staatsrat erlucht, eine Warnung an die Westländer zu erlassen und ihnen zu empfehlen, die Reise nach der Heiligen Stätte in diesem Jahre zu unterlassen.

Die Kieler Werft der Deutschen Werke. Drohende Stilllegung.

Die Schließung der Kieler Werft der Deutschen Werke ist, wie III. meldet, in bedrohliche Nähe gerückt. Da durch die Schließung etwa 5000 Arbeiter brotlos und Kiel und die angrenzenden Landgemeinden schwer geschädigt würden, fordert der Betriebsrat Regierungskredite für das völlig auf Friedenszwecke umgestellte Unternehmen.

Die Deutschen Werke und mit ihnen die Kieler Werft sind in Form einer Aktiengesellschaft Reichseigentum. Das Reich hat für die Privatindustrie, nicht nur an der Ruhr, sondern auch an der Ostsee, teils in der Form von Krediten und produktiver Erwerbslosenfürsorge, teils in der von mehr oder weniger zweifelhaften „Entschädigungen“ reiche Mittel zur Verfügung gehabt. Nach diesen Vorgängen ist es eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit, daß auch den Deutschen Werken und der Kieler Werft geholfen werden muß.

Bei den Deutschen Werken findet laut „Frankfurter Zeitung“ am 27. Februar eine Ausschusssitzung statt, in der programmatische Beschlüsse gefaßt werden sollen. Es handelt sich nicht nur um Geldbeschaffung, sondern auch um prinzipielle Auseinandersetzungen, die innerhalb des Vorstandes und zwischen den industriellen Mitgliedern des Ausschusses und den behördlich ernannten Vertretern erörtert werden. Verschiedene Betriebe sollen angeblich stillgelegt oder abgestoßen, andere wiederum durch Aufnahme neuer Produktionszweige erweitert werden, mit denen die Reichswerke eine neue Konkurrenz gegen die Privatindustrie bilden würden. Wahrscheinlich schon aus diesem Grunde stößt die Leitung oder doch ein Teil von ihr auf Opposition bei der Privatindustrie bzw. deren parlamentarischen Vertretern. (1) Unter anderem soll es sich um die Aufnahme der Automobilfabrikation handeln. Bekanntlich stellen die Reichswerke bisher schon Motorräder her.

Nach dieser Meldung der „Frankfurter Zeitung“ sieht es so aus, als ob den Deutschen Werken der Privatindustrie zu Liebe die Kredithilfe gekürzt werden sollte mit dem Endzweck, dieses wertvolle Stück Reichseigentum dem Privatkapital in die Hände zu spielen. Das Ganze wäre dann eine Expropriation nicht der Konzerne durch das Reich, sondern umgekehrt des Reichs durch die Konzerne.

Unter diesen Umständen darf man auf die weitere Entwicklung dieses Kampfes, der auf dem Rücken von Tausenden von Arbeitern geführt wird, ganz außerordentlich gespannt sein.

Klarheit im Zentrum.

Die „Kölnische Volkszeitung“ gegen die Quertreiber.

Die Gegensätze in der Zentrumsparlei, die durch die jüngsten Vorkommnisse im preussischen Landtag stark zugespitzt wurden, werden am Mittwoch morgen in der „Kölnischen Volkszeitung“ ausführlich behandelt. Das Blatt wendet sich scharf gegen die Bestrebungen der Liberal-konservativen-Politiker, die bei ihrer Propaganda für das Zweiparteiensystem in Deutschland „einen Schnitt mitten durch das Zentrum“ machen wollen.

Grundsätzlich sei das Verhalten von Birch und Imbusch im Reichstag bei der Regierungserklärung ebenso zu verurteilen, wie das der Herren Soenart, v. Papen, Baumann usw. im preussischen Landtag. Aber es müsse doch berücksichtigt werden, daß in der politischen Wirkung die beiden Vorfälle verschieden seien. Im Reich habe die Verneinung dem Kabinett Luther nichts geschadet, während in Preußen durch die Haltung der sich absondernden Herren ein Kabinett vernichtet worden sei, das zum großen Teil aus Zentrumsleuten zusammengesetzt war.

Bemerkenswert ist die Entschiedenheit, mit der sich das Blatt gegen die landwirtschaftlichen Beiräte in der Zentrumsparlei wendet. Gerade in der Frage Soenart und v. Papen hätten sich diese Beiräte eine Rolle zugemessen, die sie nicht besäßen. Solche Beiräte hätten nur rein wirtschaftlichen Charakter und sollten dazu dienen, die Parteien sach- und sachgemäß in ihren Standesfragen zu beraten. Die Industrie- und Arbeiterbeiräte hätten das getan. Die landwirtschaftlichen Beiräte dagegen sehen ihre Aufgabe darin, in die Fragen der hohen Politik einzugreifen.

Das Blatt wendet sich dann weiter gegen die Informationen, die sich in letzter Zeit über Zentrumsangelegenheiten in der rechtsgerichteten Presse befanden. Es spricht den Verdacht aus, daß hier mit unklarerer politischen Mittel von rechtsorientierten Zentrumsvertretern gearbeitet werde. Zu der bekannten Rede Stegerwalds in Köln sagt das Blatt endlich, es wisse nicht, ob die Rede in Köln nicht besser zu einem anderen Zeitpunkt gehalten worden wäre. Die gegenwärtige Rede habe aus der Rede Stegerwalds für sich bereits Honig zu saugen begonnen.

Das Blatt schließt seine Ausführungen, die zweifellos weit über die Kreise der Zentrumsparlei hinaus großes Aufsehen erregen werden, mit der Versicherung, daß es sich mit allen Kräften für die Geschlossenheit der Zentrumsparlei einsetzen werde. Nicht Lockungen und nicht Drohungen würden vermögen, das Zentrum nach rechts oder nach links zu zerren. Wer glaubt, diesen Kurs nicht mitmachen zu können, der müsse es eben sein lassen. Diese Äußerungen des Kölner Zentrumsblattes zeigen, wie stark die Erschütterungen sind, die gegenwärtig die Zentrumsparlei durchtoben.

Rumpelstilzchen.

Eine Glanzrolle aus der Vergangenheit.

Es war in den Tagen der Veröffentlichung des englischen Kaiserinterviews im Jahre 1908. Die Wogen der allgemeinen Empörung über die neueste oratorische Heldentat Wilhelms des Ferschnitterers gingen hoch, gerade auch in monarchisch-nationalen und völkischen Kreisen. Der deutsch-völkische Parteipropagandist Siebermann v. Sonnenberg zog im Reichstage nicht schlecht vom Beher, nachdem er vorher schon in seinem Organ, den „Deutsch-sozialen Blättern“ (31. Oktober) geschrieben hatte, angesichts dieses „allerneuesten Genietreiches“ des Monarchen werde man „bald zur Entrüstung gelangen und schließlich zur Verachtung, ohne daß wir moralisch berechtigt sind, uns dagegen zu wehren“ und nachdem er rund heraus die politische Kalkulation eines solchen gemeingefährlichen Despoten gefordert hatte. In die gleiche Kerbe hatte der „Hammer“ des verstorbenen völkischen Abg. Th. Fritsch geschlagen, der „auf noch Schlimmeres gefaßt“ war. „Wo die Vernunft nicht mehr zu Wort kommt, da muß unflüchtige Verwirrung Platz greifen.“ Auf den gleichen Ton waren die alldeutschen und die meisten konservativen Presseorgane gestimmt.

In diesem kritischen Augenblick sah sich Herr Adolf Stein, der frühere Redakteur des „Süddeutschen Volk“ und Herausgeber des sehr einflussreichen „Deutschen“, der eben erst auf Empfehlung des Herrn v. Oldenburg-Januschau, seines hohen Protektors, als politischer Mitarbeiter in die Redaktion der „Süddeutschen“, „Allgemeinen Evangel.“ „Blätter der Kirchenzeitung“ eingetreten war, gedrungen, sein Schwert zu ziehen und für den bedrohten Monarchen eine Banze zu brechen. In diesem Verteidigungsartikel hieß es: „Das Fieber der letzten Wochen hat uns an den Rand der Verblödung gebracht.“ Nur blumeneig-

Darlehensgeschäfte und Beamtenkorruption.

Katowiski und Schlieben. — Ein Adels- und Beamtengeoffenschafter.

Der Sozialdemokratische Presseklub legt im folgenden seine Veröffentlichungen über die Beziehungen führender Reichspolitiker zu zweifelhaften Finanzleuten fort.

Herr Viktor v. Katowiski hat bestritten, daß er jemals Sozjus des Millionenschieders Wolpe gewesen ist. Vor uns liegt der Originalvertrag vom 9. Juli 1923, nach dem Viktor v. Katowiski mit zwei anderen Herren die Aktienmehrheit (80 Proz.) der Depositen- und Handelsbank an Wolpe veräußert hat, während er sich selbst mit 20 Proz. begnügt. — Katowiski hat weiter bestritten, daß ihn Wolpe aus der Depositen- und Handelsbank herausgeworfen hat. Genau wie beim Sozjatsverhältnis ist dieses Bestreiten ein bloßes Spiel mit Worten. Viktor v. Katowiski hat mit der Illiale Forst der Depositen- und Handelsbank unerlaubte Effektengeschäfte getrieben und ist daraufhin seitens aus der Depositen- und Handelsbank ausgeschlossen. Sein Sozjatsanteil ist ihm für 5000 Dollar von Wolpe abgekauft worden. — Ebenso bleibt es richtig — trotz Bestreiten —, daß Viktor v. Katowiski Mitglied der Deutschen Adelsgeoffenschaft und des Nationalen Klubs ist. Dieser Klub ist das Trefflokal der Wulle und Graefe und zahlreicher Deutschnationaler. Sehr wahrscheinlich ist auch Herr v. Katowiski zum Hitler-Butsch mit politischen Aufträgen nach München geschickt worden. Dant dieser guten Beziehungen ist Herr v. Katowiski auch

Direktor der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank

geworden. Er bestritt, wegen Unregelmäßigkeiten dort entlassen zu sein. Wieder ein bloßes Spiel mit Worten. Die Direktoren der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank, Viktor v. Katowiski und Dr. Junges, sind in der „Kölnischen Volkszeitung“ mit den Geldern der Staatsbank, der Preußentasse und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte umgegangen. Geldern für die Herr Minister v. Schlieben die Garantie des Reichs übernommen hatte. Die Herren haben große Feste gegeben, große Autolaturen gemacht und ihr persönliches Konto weit überzogen. Sie haben ferner mit dem Geld der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank, deren Anteile sie selbst in Besitz genommen haben; bei diesen Gesellschaften haben dann die gemeinnützigen Beamtenvereinigungen gekauft, die der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank angehängt sind. Das Ergebnis war eine starke unrechtmäßige Bereicherung der Herren Katowiski und Junges und eine so starke Schädigung der G E W E B A (Gemeinnützige Warenbeschaffungsgesellschaft der Beamten), daß gegenwärtig die G E W E B A bei der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank eine ungedeckte Schuld von vielen hunderttausenden Mark hat. — Damit die Beteiligten sich die Mühe weiteren Leugnens sparen, sei vorläufig noch an die Weisungen des Dr. Junges und den Namen des Herrn Ziller aus Gera erinnert. Alles weitere kann die Revisionskommission sagen, die schon seit Wochen die Geschäftsführung der Herrn Katowiski und Junges prüft. Auch Herr Geheimrat Spielhagen vom Reichsfinanzministerium, Vertreter dieser Behörde im Aufsichtsrat der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank,

dürfte genügend im Bilde sein. Sozlet zu Herrn Viktor v. Katowiski, dem Adelsgeoffenen und Mitglied des Nationalen Klubs.

Was hat nun der Herr Reichsfinanzminister v. Schlieben damit zu tun? Er kennt nach seiner Angabe ja den Herrn v. Katowiski gar nicht und hat lediglich aus seinem warmen, sozialen Empfinden heraus den Beamten helfen wollen. Nun, auch der Herr Reichsfinanzminister v. Schlieben hat in seiner Berichtigung die Unwahrheit gesagt; er hat wörtlich erklärt: „Die Auswahl und Bewertung der Sicherheiten war Angelegenheit der Reichsversicherungsanstalt.“ Vor uns liegt das Schreiben des Reichsfinanzministers der Finanzen vom 20. März 1924, im Auftrage gezeichnet v. Schlieben. In diesem Schreiben übernimmt das Reich

Garantie für einen Kredit von 500 000 Goldmark an die Deutsche Beamten-Genossenschaftsbank, Berlin SW. 68, Zimmerstr. 5/6, unter der Bedingung, daß der Deutsche Beamten-Genossenschaftsbund die in seinem Schreiben vom 7. März 1924 erwähnten Gegenstände oder gleichwertige verpfändet. Unter diesen erwähnten Gegenständen stehen nun z. B. auf Seite 2 des genannten Schreibens die Grundstücke in der Dünenstraße 23/24 in Ahlbeck, wobei in dem Schreiben selbst angegeben ist, daß sie Anfang 1922 (vom Reich) für 1 250 000 Mark vom Deutschen Beamten-Genossenschaftsbund erworben worden sind. Der Wert dieser Grundstücke war demnach 6000 Goldmark, und Herr von Schlieben hat sie für 200 000 Goldmark Kredit als Sicherheit angenommen. Dabei hat Genosse Hellmann in seiner Landtagsrede nur übersehen, daß auf diesen Grundstücken noch eine Hypothek über 5400 Goldmark lastet, so daß der freie Wert, der verpfändet wurde, nicht 6000, sondern nur 600 Mark betrug. Den konnte man besser zum Reichsfinanzminister machen als Herrn von Schlieben, der ein Objekt von 600 Mark als Sicherheit für einen Reichskredit von 200 000 Mark ansieht!

Aber vielleicht heiligt der gute Zweck Herrn v. Schlieben? Es sollte ja das Geld dazu dienen, den Beamten kurzfristige Darlehen als Kredithilfe zu gewähren. Doch es nachher zum großen Teil statt in die Taschen der Beamten in die des Herrn v. Katowiski geflossen ist, wird Reichsfinanzminister von Schlieben nicht verantworten wollen. Um so mehr hat er die ganze rein korruptive Aktion zu verantworten. Herr v. Schlieben ist dafür verantwortlich, daß die Gehälter der unteren und mittleren Beamten in der unsozialsten Weise gedrückt worden sind. Er war deshalb der ganzen Beamenschaft ein Gegenstand des Hasses und Abscheues. Die Kredithilfe, die er nachträglich einem Teil der Beamenschaft zugute kommen lassen wollte, hatte lediglich den einen Zweck, die einheitliche Opposition gegen die jedem sozialen Empfinden hohnsprechende Lohn- und Gehaltspolitik des Herrn von Schlieben zu zersplittern. Durch die Kredite und die Bürgschaften sollte ein Teil der leitenden Personen des Deutschen Beamtenbundes für Herrn v. Schlieben gewonnen werden. Die ganze Aktion war ein Stück Korruption und endete dementsprechend bei Herrn v. Katowiski.

Die Brüsseler Entente-Konferenz.

Paris, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Wenn auch weder für die Zusammenkunft Herriots und Chamberlains noch für die im Prinzip bereits beschlossene interalliierte Konferenz bisher ein bestimmter Termin festgelegt ist, so glaubt man in unterrichteten Kreisen doch begründeten Anlaß zu der Vermutung zu haben, daß der englische Außenminister erst auf dem Rückwege von Genf sich zur Aussprache mit Herriot in Paris aufhalten und daß in der Woche darauf, voraussichtlich also um den 20. März herum, die Konferenz der alliierten Außenminister zusammenzutreten wird. Als Tagungsort scheint man sich nunmehr endgültig auf Brüssel geeinigt zu haben.

Die französische Heeresreform.

Paris, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die telegraphische Zurückberufung des Marschalls Pétain, der augenblicklich französisch-Nordafrika befehligt, hat zu alarmierenden Gerüchten Anlaß gegeben. Sie wurde infolgedessen mit dem Kontrollbericht in Zusammenhang gebracht, was in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Pétain ist nach Paris berufen worden, um als Mitglied des Obersten Nationalverteidigungsrates an der Beratung der Heeresreform teilzunehmen. Die Kammer drängt auf Beschleunigung dieses Reformwerkes und hat die erste Vorlage bis spätestens 20. März verlangt.

Blutige Zusammenstöße in Riga.

Große sozialdemokratische Demonstration.

Riga, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Beerdigung des von Nationalisten erschossenen Genossen Rassaks gestaltete sich zu einer riesigen sozialdemokratischen Demonstration. An dem Zuge nahmen 50 000 Manifestanten teil. Die Rigaer Arbeiterchaft hat durch ihren geschlossenen Aufmarsch gezeigt, daß sie gewillt ist, dem Treiben der Faschisten energisch entgegenzutreten.

Am Sonntag, dem 15. Februar, kam es in Riga zu heftigen Zusammenstößen zwischen Mitgliedern des lettischen Nationalen Klubs, einer reaktionär-nationalistischen Organisation, und Mitgliedern des Arbeitersportverbandes. Ein Mitglied des letzteren, der 19jährige Arbeiter Rassaks, wurde bei diesen Zusammenstößen erschossen. Einige andere Personen erlitten ziemlich starke Verletzungen. Wie die Untersuchung feststellte, wurde der Mord an den Genossen Rassaks von einem Mitglied des Nationalen Klubs verübt. Eine sofort in den Räumen des Klubs veranstaltete Hausdurchsuchung führte zur Entdeckung von geheimen und kompromittierenden Schriftstücken.

Das provozierende Verhalten des Nationalen Klubs und die Ermordung von Rassaks hat in der Rigaer Bevölkerung eine ungeheure Erregung ausgelöst. Fast allgemein wird das Verhalten der Behörden verurteilt, die durch ihre Duldsamkeit gegenüber den nationalistischen Mordbuben die blutigen Ereignisse mit verschuldet haben. Am 17. Februar brachte die sozialdemokratische Fraktion im Landtage eine Interpellation anlässlich der blutigen Zusammenstöße ein, bei der sie das herausfordernde Verhalten der Nationalisten brandmarkte, und sich gegen die Regierung wandte, die unmittelsbar nach den Zusammenstößen nichts Besseres zu tun wußte, als gleichzeitig mit dem Nationalen Klub auch den Arbeitersportverband zu verbieten. Die Redner wiesen die sozialdemokratischen Redner darauf hin, daß dieses durch nichts begründete Verbot des Arbeitersportverbandes nur eine Konzeption an die nationalistischen Mordbuben darstelle. Die Regierung müsse klipp und klar erklären, wie sie sich zu dem Anwachen des nationalistischen Banditentums verhalte, das eine Gefahr für die Republik und die Arbeiterklasse darstelle. Angesichts des ausweichenden Verhaltens der Regierung beantragte die Fraktion ein Mißtrauensvotum. Angenommen wurde jedoch mit 47 gegen 37 Stimmen der einfache Übergang zur Tagesordnung, der dem Bauernbund beantragt wurde. Diese S. U. - Annahme der Regierungspartei hat in Verbindung mit den Zusammenstößen am 15. Februar die politische Spannung in Lettland außerordentlich verstärkt.

Gefängnisstrafen für Kommunisten.

Urteil im württembergischen Kommunistenprozeß.

Leipzig, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im württembergischen Kommunistenprozeß wurde am Mittwoch folgendes Urteil gefällt: Landtagsabgeordneter Haller zwei Jahre Gefängnis, 150 M. Geldstrafe; Bauunternehmer Himmelsreider 2 Jahre Gefängnis, 150 M. Geldstrafe; Gemeindevorsteher Salan 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; Zimmermann Wilde, Glasbläser Finkbeiner, Glasbläser Paupp und Schneider Woerner je 1 Jahr Gefängnis und 100 M. Geldstrafe; Glasbläser Sigwart 9 Monate Gefängnis. Allen Angeklagten werden 4 bis 9 Monate und die Geldstrafe auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Mißtrauensanträge im Landtag.

Ein Vorschlag des Geschäftsordnungsausschusses.

Der Geschäftsordnungsausschuss des Landtags beschloß bezüglich der Frage des Kabinettsrates, ob klare Bestimmungen in der Geschäftsordnung darüber notwendig sind, was ein Vertrauens- und ein Mißtrauensantrag ist, dem Landtag die Aufnahme der Bestimmung in die Geschäftsordnung zu empfehlen: „Der Antrag auf Entziehung des Vertrauens muß folgenden Wortlaut haben: Der Landtag entzieht dem Staatsministerium (dem Minister — Amtsbezeichnung und Namen —) das Vertrauen.“ Hinsichtlich der Bestimmung des Vertrauens gemäß Art. 57 der Verfassung erklärt sich der Geschäftsordnungsausschuss für nicht zuständig und empfiehlt, die Frage dem Verfassungsausschuss zu überweisen.

Der Kabinettsrat des Landtags ist für Montag, den 2. März, nachmittags 4 Uhr, einberufen worden. Das Plenum des württembergischen Landtags tritt bekanntlich am 3. März zusammen, um die Interpellationen und Anträge am dortmündlichen Grubenungstag zu erledigen. Am 4. März soll die Wahl des württembergischen Ministerpräsidenten erfolgen.

In der demokratischen Partei hat sich ein Landwirtschaftlicher Ausschuss gebildet, dessen Leitung in den Händen des Reichstagsabg. Kanneburg, der Landtagsabg. Heesch-Schleswig und Wachholtz-Bente und der Landwirte Meyer, Stoll und Reuncke-Braunshweig liegt.

Gewerkschaftsbewegung

Die Betriebsräte der Berliner Metallindustrie.

Die Betriebsräte dieser größten Berliner Industrie waren am Dienstag — leider nicht so zahlreich wie es wünschenswert wäre — versammelt, um Stellung zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen zu nehmen. Genosse Jahnke vom Deutschen Metallarbeiterverband betonte in seinem Referat die Notwendigkeit der Innehaltung aller Beschlüsse der Verbandsinstanzen, die auf die Betriebsratswahlen Bezug nehmen. Besonders sei hervorzuheben der Beschluß des erweiterten Beirates, der durch den Kasseler Verband bestätigt wurde, nach dem für die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes nur Kandidaturen auf freigewerkschaftlichen Listen in Frage kommen. Die Aufstellung von Betriebsratslisten nach parteipolitischen Grundzügen ist unstatthaft. In der anschließenden Aussprache trat ein sehr parteiloser für die Berücksichtigung der parteilosen Verbandsmitglieder bei der Kandidatenaufstellung ein. Er fand für seine Theorien keinen Resonanzboden in der Versammlung. Wenn auch in erster Linie die gewerkschaftliche Tätigkeit bei der Auswahl der Bewerber zu berücksichtigen ist, so hat doch stets die Arbeiterschaft bei Vergabe so hoher Funktionen, wie es ein Betriebsratsamt ist, darauf gesehen, daß der Kandidat auch in politischer Hinsicht weise, was er will. Das war auch so und die Arbeiterbewegung ist dabei groß und stark geworden. Dieser Grundgedanke muß auch in Zukunft aufrechterhalten werden, selbst auf die Gefahr hin, daß einige politische Querulanten, die mit Vorliebe den Gernegroß spielen, dabei zu kurz kommen.

Verhandlungen zwischen Reichsbahn und Eisenbahnern.

Heute nachmittags 4 Uhr begannen die entscheidenden Verhandlungen zwischen dem Verwaltungsrat der Reichsbahn und den Eisenbahnern über die Lohnerhöhung. Die Generaldirektion hat am Mittwoch zu dem Ergebnis der Vorbesprechung zwischen den Organisationen und der Hauptverwaltung Stellung genommen. Für den vor allem im Zusammenhang mit der Beförderungserhöhung der Eisenbahnbeamten erfolgten Hinweis auf eine 10-proz. Erhöhung des Personaltarifs liegt im Augenblick noch keine Bestätigung vor. Ein Urteil darüber, ob eine solche Tarifserhöhung wirklich unvermeidlich ist, läßt sich erst dann fällen, wenn genau feststeht, welche Aufbesserung nicht nur bei den Löhnen, sondern auch bei den Gehältern eintritt. Die Regelung der Gehälter der Eisenbahnbeamten ist aber zunächst verlagert worden, anscheinend weil die Reichsbahn abwarten will, was der Reichstag zur Beamtenbeförderungfrage sagt.

Personalpolitik der Anorrbremse, Lichtenberg.

Die Anorrbremse ist nachgerade bekanntgeworden für das System bei Einstellung und Entlassung von Arbeitskräften. Grundsätzlich werden bei der Einstellung die Leute bevorzugt, die den sogenannten nationalen Arbeitsverbänden angehören; dagegen werden die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, insbesondere wenn sie sich als Sozialdemokraten betätigen, bei der Entlassung „bevorzugt“.

Ein besonders trauriger Fall ist der des Mechanikers L., der als Renisar über drei Jahre beschäftigt war. Wegen einer ungerichteten Klage des Meisters, die L. unrichtig, wurde er kurz vor Weihnachten auf der Stelle entlassen. Als der Entlassene dann bei dem Chef der Personalabteilung vorstellig wurde, erkannte dieser an, daß die Entlassung sich nicht rechtfertigen lasse und versprach, L. nach Ablauf von ein bis zwei Wochen in eine andere Abteilung zu versetzen. Nachdem man L. ein Vierteljahr lang mit wiederholten Versprechungen hingehalten hatte, ist die Wiederentstellung nicht erfolgt. Auch ein anderer unierter Genosse wurde vorige Woche entlassen, weil er unter seinen Kollegen Propaganda für den „Vorwärts“ machte.

Offenbar glaubt die Anorrbremse, daß sie mit diesen Mitteln ihre Betriebe von „unermüden“ Elementen säubern kann. Wie die Erfahrung zeigt, dürfte jedoch das Gegenteil eintreten. Die Zeiten sind vorbei, wo sich Berliner Arbeiter die Verküre des „Vorwärts“ oder die Mitgliedschaft zur gewerkschaftlichen Organisation verbieten lassen. Das wird auch die Direktion der Anorrbremse noch zu spüren bekommen.

Erläuterung.

„SPD.-Korruption im Siemens-Gesamtbetriebsrat.“

Nachdem das deutschnationale Mitglied des Gesamtbetriebsrates, Herr Karl Schröder, in der Gesamtbetriebsratssitzung am 17. Februar dem Vorsitzenden sein Vertrauen ausgesprochen und für die Entlastung des Kassierers gestimmt hatte, brachte er am 19. Februar einen Artikel in der „Nationalpost“, worin dem Gesamtbetriebsrat in verfeinerter Form der Vorwurf der unkorrekten Kassenerführung gemacht wird. Daß die „Rote Fahne“ sich mit Feuerzettel auf ihren Bundesbruder von rechts herust, ist nach den Erfahrungen in der letzten Zeit nicht weiter verwunderlich.

Als einziges freigewerkschaftliches Mitglied des Untersuchungsausschusses, das von der anliegenden Partei nicht für belanglos erklärt wurde, erklärte ich hier folgendes:

Am 26. August 1924 hoben die kommissarischen Revisoren, der deutschnationale Herr Karl Schröder und Herr Karl Fromme die Kasse geprüft, und wie sich aus den Büchern ergibt, sie für richtig befanden, was sie beide durch Namensunterschrift bestätigt haben. Nach dieser Zeit hat der Untersuchungsausschuss, dessen Mitglieder neben den freigewerkschaftlichen aus einem nicht freigewerkschaftlich organisierten SPD. und einem SDL-Mitglied bestand, die Kasse geprüft und durch Unterschrift bescheinigt, daß sich die Kasse in Ordnung befindet.

Jedwedes Material konnte der Ankläger dem Untersuchungsausschuss nicht unterbreiten, oder wie der Ankläger behauptete, er wollte es nicht, weil dem Ausschuss u. a. ein Mitglied angehört, das in einer Sitzung einmal anders als der Ankläger gestimmt habe.

Wenn nun Herr Karl Schröder weiter behauptet, daß die Kasse nicht in Ordnung sei und die SPD.-Mitglieder vor der letzten Gesamtbetriebsratssitzung Verhaltungsmaßnahmen erhalten hätten, stelle ich fest, daß auch das nicht zutreffen kann und niemandem etwas davon bekannt ist.

Sollte Herr Karl Schröder nach diesen meinen Ausführungen bei seinen Behauptungen verbleiben, so steht ihm die Beweisführung dafür offen, andernfalls ist ihm für einen bewußten Verleumdungserklärung.

Karl Klinge, Mitglied des Untersuchungsausschusses.

Tariffreit zwischen Bühnenern und Musiker-Verband.

Vom Deutschen Bühnenern-Verband wird uns mitgeteilt: Zwischen dem Deutschen Bühnenern-Verband und dem Deutschen Musiker-Verband bestand seit dem Jahre 1920 ein Reichsstariftvertrag, der von dem Bühnenern-Verband im April 1923 zum 1. Mai 1924 gekündigt worden war. Dreizehn Monate lang ließ sich der Bühnenern-Verband dann Zeit, dem Deutschen Musiker-Verband durch Vorlegung eines vollständig neuen, in seinem in wesentlichen Bestimmungen fast verfeinerten Tarifvertragsentwurf seine Forderungen bekanntzugeben. Zu Verhandlungen kam es jedoch nicht. Der Bühnenern-Verband hatte erst dann Zeit, mit dem Deutschen Musiker-Verband über den Vertragsentwurf, der von der gesamten Musikerschaft abgelehnt worden ist, zu verhandeln, nachdem diese Tarifvorlage von dem inzwischen erst gegründeten „Reichsstarift der deutschen Berufsmusiker“ ohne wesentliche Änderungen angenommen worden war. Dieses Reichsstarift zählte zur Zeit des Vertragsabschlusses nur etwa 200 für Bühnendienste in Frage kommende Mitglieder. Zudem unterliegen diese Musiker den tariflichen Bestimmungen überhaupt nicht, da sie sich in beamteten Stellungen befinden. Es ergibt sich also die Tatsache, daß der Bühnenern-Verband mit einer Musikervereinsung einen Reichsstariftvertrag abgeschlossen hat, der in der Praxis wegen Mangel an geeigneten Objekten keine Anwendung finden kann.

Der Deutsche Musiker-Verband, der 90 Proz. aller an Bühnen beschäftigten Musiker umfaßt (insgesamt etwa 6000 von seinen ungefähr 25 000 Mitgliedern sind Orchestermusiker) soll gezwungen werden, das Diktat des Bühnenern-Verbands und Reichsstarifts deutscher Berufsmusiker anzunehmen. Das Sinequid non einer nicht an dem Tarifwerk beteiligten Organisation kann nur den Zweck haben, die Musikerschaft zu zerstückeln und den Deutschen Musiker-Verband zu sprengen.

Da in dem Tarifvertrag Schlichtungsstellen und Schiedsgerichte vorgesehen sind, so müßten rechtlich unhaltbare Zustände eintreten, wenn neben dem Deutschen Musiker-Verband auch mit dem Reichsstarift Schlichtungsstellen errichtet werden könnten, die gleichfalls über die Auslegung der Tarifvertragsbestimmungen entscheiden. Es wurde deshalb vom Deutschen Musiker-Verband verlangt, daß der neu zu vereinbarende Tarifvertrag nicht nachträglich auch noch mit dem Reichsstarift abgeschlossen werden dürfe. Das lehnte der Bühnenern-Verband ab, obgleich das Reichsstarift als Tarifvertrag in dem Augenblick nicht mehr besteht, wenn der zwischen Bühnenern-Verband und Deutschen Musiker-Verband zu vereinbarende Tarifvertrag auf Antrag vom Reichsarbeitsminister für allgemein verbindlich erklärt wird.

Der Bühnenern-Verband ist offenbar von der Rechtmäßigkeit seines Vorgehens nicht voll überzeugt. Er versucht alle in den Theaterbetrieben beschäftigten Arbeitnehmer gegen den Deutschen Musiker-Verband aufzurufen, indem er ihnen die Gefahr eines Musikerstreiks an die Wand malt, bei dem den übrigen Angehörigen der Theater Kürzung der Löhne in Aussicht stehe. Kommt es zu ähnlichen Erschütterungen in den Theaterbetrieben, so trägt daran die Schuld nicht der Deutsche Musiker-Verband, sondern der Deutsche Bühnenern-Verband, der seine Tarifpolitik von Anfang an darauf einstellte, die Organisation der Musiker, den Deutschen Musiker-Verband, zu schwächen und keinem Diktat zu unterwerfen.

Gegen das Treiberstystem im Ruhrbergbau.

Die Bundesausführung des IFA-Bundes hat in ihrem weiteren Verlauf sich mit dem schweren Grubenunglück auf der Zeche „Minister Stein“ befaßt und als Ergebnis ihrer Aussprache die nachstehende von den Stützern halbfrei und Buchmann beantragte Entschlüsselung einstimmig angenommen:

„Der am 24. Februar 1925 in Berlin tagende IFA-Bundesausschuss kommt nach eingehender Stellungnahme zu der Grubenkatastrophe auf der Zeche „Minister Stein“ zu dem Ergebnis, daß das heute bestehende Treiberstystem im Ruhrbergbau mit einer wesentlichen Ursache für die Auslösung derartiger furchtbarer Explosionen darstellt. Dieses in Regel- und Rationalienprämien bestehende System im Ruhrbergbau bildet eine unerträgliche Ausbeutung der im Bergbau

wirkenden Arbeitsschäfte; es bedeutet, wie das Unglück auf der Zeche „Minister Stein“ erneut bezeugt hat, eine fährliche Bedrohung Laufen der von Menschenleben.

Der IFA-Bundesausschuss erwartet von der Reichsregierung und der preussischen Landesregierung sowie den beiden zuständigen Parlamenten, daß unverzüglich geeignete Maßnahmen getroffen werden, um das Prämienstystem endlich zu überwinden.

Auf Antrag von Frh. Schröder wurde der Bundesvorstand beauftragt, ohne weitere Verzögerung Schritte einzuleiten, um durch parlamentarische und außerparlamentarische Mittel die beschleunigte Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag herbeizuführen.

Zwanzigtausend Metallarbeiter im Kampf.

Bielefeld, 24. Februar. (Eco) Gestern sind auch die Metallarbeiter der kleineren Betriebe in Bielefeld ausgepickert worden, so daß sich zurzeit etwa 20 000 Arbeiter im Ausstand befinden.

Die Binnenschiffer gegen ihre Bedrückung.

Dortmund, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In Dortmund tagte dieser Tage ein vom Deutschen Verkehrsband, Mitgliedschaft Binnenschiffer, Duisburg, einberufene überfüllte Versammlung der Kanalschiffer, die folgende Entschlüsselung annahm:

„Die Organisation wird beauftragt, durch schärfste Propaganda und Agitation schnellstens die geschlossene Organisation des Personals herzustellen und alsbald Versammlungen einzuberufen zur Aufstellung der Forderungen an die Arbeitgeber. Die Binnenschiffer der westdeutschen Kanäle wollen nicht mehr länger das entehrende Joch tragen. Sie fordern das Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Löhne und Arbeitsbedingungen, und sind bereit zu kämpfen für achtstündige Arbeitszeit beim Laden und Löschen, für zwölfstündige Nachruhe während der Fahrt, für vollständige Sonn- und Feiertagsruhe, für menschenwürdigen Lohn, Bezahlung der Ueber-, Nacht- und Sonntagsarbeit, Bezahlung der Arbeitsbereitschaft und der Sonntagswache. Die Versammelten geloben, alles daran zu setzen, ihre Ziele zu erreichen. Sie protestieren durch die Entschlüsselung gegen Ausbeutung und Vergewaltigung. Der Dessenität gilt der Protest als Mahnung, den Behörden als Warnung; den Arbeitgebern sagen wir schärfsten Kampf an.“

Der neue Manteltarif für die Seeschiffswerften.

Hamburg, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeitnehmer der Seeschiffswerften haben am Dienstag mit erheblicher Mehrheit den vom Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch abgelehnt, ohne aber die nach den Statuten nötige Stimmzahl für die Durchführung einer Betriebsstillegung zu erzielen. Die Arbeitgeber stimmten dem Schiedsspruch zu. Damit unterliegt es keinem Zweifel, daß vom 1. März ab der neue Manteltarif gilt, der die neunstündige Arbeitszeit bis zum 30. September vorlieht und die garantierten Efforttarife von 75 auf 90 Proz. des Zeitlohnes heraufsetzt. Gleichzeitig tritt eine allgemeine Lohnerhöhung in Kraft, die in der ersten Stufe 5 Pf. die Stunde beträgt.

Lohnerhöhung in den bayerischen Ziegeleien.

München, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Für die Ziegeleindustrie Bayerns kam in freier Vereinbarung eine Neuregelung der Stundenlöhne zustande, die um 10 Proz. auf 60 Pf. erhöht wurden, für die Facharbeiter auf 60 Pf.

Buchdruckerstreik in Dänemark.

Kopenhagen, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im Buchdruckgewerbe Dänemarks steht ein großer Kampf bevor. Die Setzer und Drucker haben beschlossen, am Sonnabend in allen Zeitungsdrucken — mit Ausnahme der „Sozialdemokraten“ — die Arbeit niederzulegen. Die Arbeitgeber drohen dagegen mit Aussperrung von 70 000 Beschäftigten, wenn der Streik zur Tatsache werden sollte.

Die Zahl der Arbeitslosen in Dänemark sank in der letzten Woche um 1004 auf 48 165 gegen 56 300 in der entsprechenden Periode des letzten Jahres und 68 700 im Jahre 1923.

Verband der Maler, Lackierer und Stuckierer: Mitgliederversammlung morgen, Freitag, im Gewerkschaftshaus, Cappelstr. 24/25. 1. Vortrag des Bundesvorsitzenden Erwin C. Hamburg. 2. Bericht über die Verhandlungen. Die Reden werden durch ihre Frauen mitzubringen. Die Ortsverwaltung.

Arbeitsverband der Schuhmacher: Morgen, Freitag, Wanderversammlung der Schuhmacher abends 6 1/2 Uhr im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Cappelstr. 24/25.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Calmer; Gewerkschaftspropaganda: Reich. Calmer; Redaktionen: R. B. Döhrer; Lokales und Sonstiges: Frh. Karst; Anzeigen: Th. Gieser; Druck: Schmidt in Berlin. Verlag: Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Gieser u. Co., Berlin SW. in Einbinderstr. 2. Hierzu 2 Beilagen aus „Katholische und Wissen“.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!

Sonder-Angebot in feinen Toilette- u. Kernseifen,

Haushaltartikeln und Artikeln für den sanitären Bedarf

Familien-Toiletteseife Moaröchen, Kart. 100 (3 Stück à 100 g) ... 1 00	Schnittel-Seifenpulver 30% 34 Pf. 10 320	Kernseife garantiert rein, hellgelb, in versch. Größen schweren Stücken ... pro kg 85 Pf.	Prima Bohnerwachs weiß und gelb, 1-Pfund-Dose ... 80 Pf.
Feinste Badeselbe stark parfümiert, ca. 175 g ... 35 Pf.	Schnittel-Seifenpulver 15% 25 Pf. 10 225	Bernsteinschmierseife 10-Pfund-Stücker, exklusive ... 4 00	Stahlspäne 1/2-Pfd.-Pakete, 18 Stück ... 35 Pf., 100 1 00
Feine, milde Badeselbe à 125 g ... 30 Pf. 80 Pf.	Salmiak-Seifenpulver Paket 18 Pf. 10 170	la Wachskernseife schneeweiß, in Blöcken à 500 g u. 1000 g ... pro kg 1 20	Sicherheitszündhölzer in großer, Paket à 10 Zündhölzer ... 19 Pf.
Palmölseife garantiert rein, 5 ca. 200 g, 1 Stück ... 28 Pf. 5 Stück 1 25	Sprühseife (30-34% Fettkerne) ... 35 Pf. 10 325	Elainseife reine, hell, 10-Pfd.-Stücker, exklusive ... 4 50	Scheuertücher reine, starke Qualität, 10 Stück ... 25, 30, 40 Pf.
Salmiak-Terpentin Salmiakseife, Silberseife, 10-Pfd.-Stücker exkl. ... 4 50	Feinsoda reine, 1-kg-Paket, 3 Pakete ... 40 Pf.	Blitzblank ... 3 Pakete 25 Pf.	Prima Fensterleder ... 75 Pf., Nickel 90 Pf.
Verbandwatte 50 g 100 g 250 g 500 g re u. hochschmelz. Qual. ... 35 Pf. 60 Pf. 1 40 2 55	Damenbinden gestrickt, 4-fach, belegt, weiß, u. t. angest. Schläm, St. ... 35, 45, 60 Pf.	Gummiwindelhöschen ... 95 Pf. 1 10 1 25	Lysoform 100 g 1 00 200 g 2 00 500 g 3 50 1000 g 6 50
Zellstoffwatte 100 g 250 g 500 g geblickte, weiche Qualität ... 25 Pf. 50 Pf. 1 00	Bindengürtel Stoff mit Gummiassete ... 60, 95, 1 50	Dampfinhalationsapparate mit Bajonetverschluss ... 2 00	Regia-Kohlensäurebäder 1 l 1 30 10 l 12 00
Damenbinden m. Holzwollwatteneinlage u. Westeumbüllung, Dts.-Paket mit reiner Watteneinlage ... 1 10 1 25	Irrigatoren mit Schlauch und dreiteiliger Stockgarnitur ... 1 70	Dampfinhalationsapparate mit Inhalationsrohr ... 3 00	Regia-Kohlensäure-Bäder mit Lichtwellenextrakt ... 1 Stück 1 40 10 St. 13 00
Damenbinden ... Dts.-Paket ... 1 50 1 75	Elektrische Heizkissen mit 110 bzw. 220 Volt ... 18 00	Luftdruckinhalationsapparate für Öl oder Salz ... 5 50 6 75	Sauerstoffbäder Regia ... 1 Stück 1 80 10 St. 18 00
Idealbinden Breite 6 cm ... 1 10 1 50	Elektr. Heizkissen für alle Spannungen von 110 bis 220 Volt ... 22 00	Gummi-Betteinlagestoffe verschied. Farben in doppelseitig stark gummiert. Meter ... 4 00 4 50 5 50	Fichtennadel-Extrakt ... kg 80 Pf.
Trikotschlauchbinden ... 95 Pf. 1 15 1 30	Frauentuschen ... 3 00 3 75	Gummi-Lufttrinkissen verschied. Größen ... 6 30 7 25 8 25	Badethermometer mit Quecksilberkala ... 50, 70, 95 Pf.
Leibwärmer extra stark, mit Messingverschraubung ... 1 25 1 50	Gummischlupfhosen für Damen ... Größe 5 Gr. 2 20 Gr. 2 75		Fieberthermometer geeicht, in Porzellan ... 75 Pf. Nickel 90 Pf.

HERMANN TIETZ

nach wichtiges Beweismaterial in Händen habe, machte Rechtsanwalt Neumann den Vorstoß, vielleicht die Angeklagten Diener und König zu vernehmen, die ihre Aussagen nicht verweigern wollten. — Vorj.: Wer von den Angeklagten will denn ausagen? — Darauf erhoben sich die Angeklagten Neumann, Diener und König, was zu Entrüstungsrufen im Zuhörerraum Anlaß gab.

Der Gerichtsvorsteher erging dahin, daß von der bisherigen Reihenfolge nicht abzugehen sei und daß infolgedessen der Angeklagte Mörsner vernommen bzw. seine

früheren Protokolle vorgelesen werden sollen. Bei seinen früheren Vernehmungen hatte Mörsner erklärt, daß er der KPD bei ihrer Gründung beigetreten, 1921 aber wieder ausgetreten und seitdem nicht mehr parteipolitisch organisiert gewesen sei. Er sei Chauffeur bei dem Kraftwagenbesitzer Goppels in Charlottenburg gewesen und habe in seiner Stellung einige Male den Kommunistenführer Biedt gefahren. Die Anklage bezeichnet diese Angaben als unrichtig mit dem Hinweis, daß die Wagen des Goppels in Wirklichkeit der Partei gehörten, daß Mörsner Chauffeur der KPD gewesen sei und als solcher hauptsächlich Brandier, dann aber auch Biedt und die anderen Parteiführer gefahren habe. Weiter heißt es in dem Protokoll, in Frankfurt und Stuttgart will Mörsner nichts über die wirkliche Tätigkeit der Neumannschen Gruppe erfahren haben. Erst am 16. Februar habe ihn Neumann nach Mannheim geschickt mit einem Brief an Margies oder Boege, den er dann an Margies abliefern. Von dem Inhalt des Schreibens und von der Tätigkeit der beiden in Mannheim und Heidelberg habe er ebenfalls nichts gewußt. Bei der Abfahrt von Heidelberg gab ihm dann Boege den Befehl mit, der Fall könne nicht erledigt werden. Wenn Neumann anders darüber denke, soll er selbst nach Heidelberg kommen. Daraufhin bearbeitete Neumann die beiden telegraphisch nach Stuttgart. Im übrigen will Mörsner immer nur geglaubt haben, es handele sich um einen geheimen Kongreß der KPD.

für den auch die Gelder bestimmt gewesen wären, die er im Auftrage Neumanns einmal von Berlin holen mußte und die er auf Grund eines besonderen Erkennungszeichens an der Ecke der Bessel- und Martgrafstraße in Berlin von einem Unbekannten in Höhe von 840 M. erhielt. In Stuttgart mußte sich dann Mörsner an mehreren Abenden auf Anweisung Neumanns mit seinem Wagen bereit halten. — Vorj. (zu Neumann): Das war im Falle Wegel und im Falle Schlotter? — Neumann: Ja wohl. Nach eventueller Erledigung des Falles sollte Mörsner dann von mir Nachricht bekommen, daß abgefahren werde. — Vorj.: Haben Sie nun dabei etwas Näheres von Ihren Plänen mitgeteilt? — Neumann: Nein, aber innerlich habe ich wohl geglaubt, daß Mörsner durch die Art unseres ganzen Gebarens unterrichtet war, wenn auch nicht über alle Einzelheiten. — Mörsner erklärte weiter in dem Protokoll, die Verhaftung sei ihm überraschend gekommen und er habe dabei

loset seinen richtigen Namen angegeben.

In dem Protokoll vor den Untersuchungsrichtern, Landgerichtsrat Bühner und Landgerichtsdirektor Vogt, machte Mörsner ungefähr dieselben Angaben. — Vorj.: Der Angeklagte König hat von Ihnen ausgefragt, daß Sie bei der Besprechung, in der der endgültige Plan zur Erledigung Wegels gefaßt wurde, zugegen gewesen seien. In der Vorunternehmung ist Ihnen das vorgehalten worden und Sie haben erklärt, Sie seien bei dieser Besprechung in der Besnis'schen Wohnung nicht zugegen gewesen, sondern Sie seien nur etwa fünf Minuten dort gewesen. König, wie ist das nun? — König: Mörsner kam am Nachmittag, um einen Koffer, den wir im Auto mitnehmen wollten, zu holen und es wurde dann die Verabredung besprochen. — Vorj.: War Mörsner nun dabei? — König: Ja wohl. — Vorj.: Können Sie das aufrecht erhalten? — König: Ja wohl, bei dieser Verabredung war Mörsner zugegen. — Vorj. (zu Neumann): Wissen Sie, ob Mörsner dabei war? — Neumann: Ich entsinne mich, daß ich an dem fraglichen Tage Mörsner geschickt, um einen Koffer zu holen und daß Mörsner nicht bei der Besprechung dabei war. — König: Ich selbst habe den Koffer-Plan besorgt und habe zu diesem Zwecke fünf Mark von Neumann erhalten. — Neumann: Das ist nicht richtig. Ich habe den Mörsner danach geschickt. — Vorj.: Mörsner, es wäre doch recht gut, wenn Sie selbst Auskunft darüber geben würden. — Mörsner: Mein ganzes Beweismaterial befindet sich in den Händen meines Wahlverteidigers. — König bleibt auf weiteren Vorhalt bei seiner Darstellung.

Nach der Mittagspause richtete der Vorsitzende an den Angeklagten Lesnis, ein Helfer aus Stuttgart, die Frage, ob er sich zur Anklage äußern wolle. Darauf erklärte Lesnis zugleich für seine Frau, daß er den Vorsitzenden bitte, von seiner Vernehmung so lange Abstand zu nehmen, bis sein Wahlverteidiger wieder im Saal sei. — Vorj.: Nachdem Ihre

Wahlverteidiger ohne Genehmigung des Gerichts den Saal verlassen haben, haben Sie nicht das Recht, Aussetzung der Vernehmung zu verlangen, bis Ihre Wahlverteidiger sich bequemen, hierher zurückzukehren. — Als darauf Lesnis erneut erklärte, daß er sich nicht äußern wolle, so lange sein Wahlverteidiger nicht anwesend sei, schreitet der Vorsitzende, wie im Falle Mörsner, zur Vernehmung der bisherigen Vernehmungsprotokolle des Angeklagten. Lesnis hatte seinerzeit befundet, er wisse nicht, weshalb gerade seine Wohnung als Treffpunkt für die Berliner Genossen bestimmt worden sei. Ebenso wenig wisse er, wer diesen Ort bestimmt habe. Er habe nur Diener unter dem Decknamen „Rebhuhn“ gefaßt und habe auch gewußt, daß Wegel unter Spitzelverdacht stand. Dagegen habe er keine Ahnung gehabt, daß dieser befristet werden sollte. Lesnis sollte dann auf Anweisung Neumanns eine kommunistische Fraktionsleitung des Fabrikarbeiterverbandes einberufen und zu diesem Zweck laden, ferner sollte er nach Beendigung der Versammlung mit Wegel zu-

kommen das Lokal verlassen, er will aber nicht wissen, zu welchem Zweck Neumann ihm diese Anordnung erteilt habe. Neumann habe immer nur erklärt,

er wolle Wegel kennen lernen. Im übrigen habe er sich bei der Tätigkeit der Berliner Genossen nichts gedacht. Zwischen den Befundungen Lesnis und den Darstellungen Neumanns und Königs ergeben sich insofern Widersprüche, als die beiden letzteren nach wie vor behaupten, daß Lesnis bei der Erledigung des Wegel-Falles gegen Wegel zugegen gewesen sei.

Die Ehefrau Marie Lesnis, die ebenfalls jede Aussage mit Rücksicht auf das Fehlen des Wahlverteidigers verweigert, betätigt sich in der kommunistischen Frauenagitation. Auch ihre Vernehmungsprotokolle werden vorgelesen, wobei sich keinerlei Widersprüche zwischen ihren Befundungen und denen ihres Ehemannes ergeben. Auch sie will nichts davon gemußt haben, daß sich die Besprechungen in ihrer Wohnung auf die „Erledigung“ von Wegel und Schlotter bezogen.

Um 14 Uhr schloß Dr. Riedner die Verhandlung mit den Worten: Wir fahren morgen früh um 9 Uhr in der Verhandlung fort, gleichgültig, ob die Wahlverteidiger wieder erscheinen oder nicht.

Die Verteidiger beim Justizminister.

Ankündig wird mitgeteilt: Im Reichsjustizministerium hat gestern anlässlich der bekannten Vorfälle im Tscheka-Prozess, die zu der Entfernung eines der Verteidiger aus der Sitzung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik geführt haben, eine Abordnung der Verteidiger sowie eine Abordnung der strafrechtlichen Vereinigung der Berliner Rechtsanwälte vorgeprochen.

Der Reichsjustizminister hat die Darlegungen der erschienenen Herren entgegengenommen und in seiner Erwiderung zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei den Maßnahmen des Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik um Akte der Rechtspflege handele, die nach der Verfassung unabweislich einzuwirken durch die Justizverwaltung entzogen seien.

Von anderer Seite wird über die Besprechung berichtet, daß die Verteidiger dem Reichsjustizminister den Wunsch vortrugen, er möge durch Anweisung an den Oberreichsanwalt mit Rücksicht auf das Interesse der Angeklagten und zum Schutze der Anwaltschaft eingreifen. Es handele sich um die Interessen der gesamten deutschen Rechtsanwaltschaft, deren Schutz dem Reichsjustizminister unterstellt sei. Der Reichsjustizminister habe darauf erklärt, daß er schon mit Rücksicht auf das Ungeheuerliche der Vorfälle, die sich vor dem Staatsgerichtshof ereignet haben, die ganze Angelegenheit prüfen werde, und die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß der Prozeß nach Rückkehr der Verteidigung in voller Ruhe verlaufen werde.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Der Freischütz
Opernhaus
am Königsplatz
Kroll-Redoute
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Charleys Tante
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Maria Stuart
Volksbühne
7 1/2 Uhr: Wer weint um Jackenack?
Deutsch-Theater
7 1/2 Uhr: Zum 100. Male Die heilige Johanna
Kammerspiele
7 1/2 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft
Die Komödie
Karlshofstr. 114/115
7 1/2 Uhr:
Zum 50. Male
Sechs Personen suchen einen Autor
Theater i. d. Halleschen Str.
8 Uhr: Wir lassen uns scheiden
Komödienhaus
8 Uhr: Heimliche Brautfahrt
Berliner Theater
7 30 Uhr: Anneliese v. Daxau

Lessing-Theater
Heute 8 Uhr
Letzte Vorstellung:
Indipohdi
von
Gerhart Hauptmann
Kleines Th.
Täglich 8 Uhr:
Frau Lohengrin
von Richard Wagner
Gisela Werberich
Rip. Ullrich, Schlar
Schnitz, Kottke
Trianon-Th.
Heute 8 Uhr
Der Wehrwolf
Hansel Arnsdottir
Lia Elbenach
Kaiser-Tina
Lettner
Klubertanz
Deutsch-Künstlerbund
Täglich 8 1/2 Uhr:
„Riquette“
Spreng von Max Kraus
Lustspielhaus
8 Uhr: Die blonde D. wahre Jakob
Operettenhaus
an Schützenstr.
8 Uhr:
Die verführte Frau
Wallner-Theat.
8 Uhr: Pelles und Melisande

Kaller-Revue

1925
Th. Admiralspalast
28. Woche
Allabendl. 8 1/2 Uhr
Die größte
Revue & Welt:
„Noch und Noch“
Sonntag nachm.
3 1/2 Uhr:
Die ganze
Vorstellung zu
halben Preisen
2. Rang 1 Mark
Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die
verrückte Glocke
Deutsches Opernhaus
7 1/2 Uhr:
Die toten Augen
Metropol-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza
Neues Th. am Zoo
Täglich 8 Uhr:
Die weiße Weste
Musik. Lustspiel
Th. L. Kommand. Str.
Nur noch 13 Vor-
stellungen
8 Molly Wessely
Die Frau ohne Korb
Stg. 3 1/2: Ein
Erdbeben
Rose-Theater
7 1/2: Berlin wie es
weint und lacht

Residenz-Th.

Tägl. 8 Uhr:
Mrs. Dot
Leopoldine Konstantin
Vale Seidner, Karl, Dora
Eber, Alexander
Kathlin, Toni
Theater des Westens
Berl. Operngastsp.
Dir: Ewald Huth
Sonntag, d. 1. März
11 Uhr: **Carmen**
m. d. ges. Ensemble
der Gr. Volksoper
Th. in Th.
Tägl. 8 Uhr:
**Das Bräutigams
Schubert**
Schubert
Ladewitzer
Casino-Theater
Lohsestr. 37. Tägl. 8 Uhr
Nur noch d. 25. März
die Schläger-Posse
Grat Koks
u. das bunte Progr.
Preis 6.3 z. 1. Male:
Par Überschieber
WINEGARTEN
Novitäten-
Spielplan:
Sonntags 3 1/2 Uhr
halbe Preise
Bühnen gestrichelt
**Interate im
Vorwärts**
sichern Erfolg!

Einsegnungs-Anzüge

aus blauem starken Cheviot, ein- und zweireihig
Gr. 38-43 . . . 30.-, 27.-
Gr. 11 u. 12 . . . 28.-, 25.-

aus blauem feuchthaltig u. fommigartig, Cheviot, ein- u. zweireihig, je nach Qualität und Art
Gr. 38-43 . . . 40.-, 36.-
Gr. 11 u. 12 . . . 35.-, 31.-

Erstg. f. Maß, Kammergarn-Cheviot, ein- und zweireihig
Gr. 38-43 . . . 57.-, 53.-
Gr. 11 u. 12 . . . 75.-, 71.-

Smoking-Anzüge in Seidenweb.

Prüfungs-Anzüge a. HomeSpun und anderen Stoffen
Gr. 38-43 . . . 21.-
Nadelstreifen, verschiedene Farben
Gr. 38-43 . . . 33.-, 30.-
Gr. 11 u. 12 . . . 39.-, 36.-

aus Kottbusser Stoffen, „bärenfest“ und Marengo-Cheviot, je nach Art
Gr. 38-43 . . . 40.-, 38.-
Gr. 11 u. 12 . . . 36.-, 33.-

Ausnahme-Angebote

Herrn-Winter-Anzüge, moderne zweireihige Form mit Rückengurt
58.-, 49.-, 39.50, 27.-

Herrn-Winterjoppen, warm gefüttert, fabel bearbeitet . . . 14.50

Herrn-Sportjoppen aus dunkel-grünem Loden, warm gefüttert . . . 17.50

Herrn-Lodenjoppen aus schwerem bayerischen Loden, zweireihige Form mit Rückengurt, offen und geschlossen zu tragen . . . 25.-

Pa'joppen für Herren mit Sammfutter . . . 85.- 78.-

Jagdpe ze, Stoffbegu, dunkel-grünem Loden, Sammfutter, 165.-
Kermelwindischung

Herrn-Hosen, feste Stoffe, mod. Streifen 13.-, 9.50, 7.50, 6.- 4.25

Herrn-Breeches aus HomeSpunstoffen von . . . 4.50

Sport-, Geh- und Fahrpelze in großer Auswahl

Manchester-Sportanzug 25.-
gefüttert, mit Breeches.

Weste, Krawatten u. Wäsche in gr. Auswahl

Besichtigen Sie in der Jagdausstellung im Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, unseren Stand 92

BAER SOHN A. G.

Eigene Kleiderwerke
nur Chausseestraße 29-30

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Drahtarbeiter Achtung!
Heute, Donnerstag, den 26. Februar, bei 5 U. in der, Köpcke-Str. 77:
Branchenversammlung
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Wahlverfahren 2. Diebstahl 3. Verbände- und Branchenangelegenheiten 4. Berichtlesen.

Achtung! Verwaltungsmittglied!
Freitag, 27. Februar, abends 7 Uhr:
Sitzung
der mittleren Ortsverwaltung.

Achtung! Betriebsräte Achtung!
Das Material für die Betriebsräte-Wahlen (Wahlzettel, Stimmzettel, Briefumschläge) ist jetzt vorhanden. Abgeholt kann bestellt werden im Verbandsbüro, Zimmer 4, in der Zeit von 9 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, Sonnabends nur bis 4 Uhr nachmittags.

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 4 ist erschienen und kann gegen Vorlegung der Legitimationskarte des Betriebsratsobmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, in Empfang genommen werden.

Wahlkörperversammlungen
für die
arbeitslosen Metallarbeiter!
Sonnabend, den 28. Februar, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Aufs., Bau-, Maschinen-, Eisenkonstruktions-, Hobler-, Bohrer-, Stöber-, Feder- und Schwarzblechschlosser.

Sonnabend, den 28. Februar, mittags 12 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Bauanschläger, Drahtarbeiter, Dreher aller Art, Drücker, Einrichter, Elektromonteur (Stark- und Schwachstrom), Former (Eisen und Metall), Blechschlosser, Arbeiter, Kerndreher, Klempner, Rohrer, Schweißer.

Montag, den 2. März, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Wahlkörperversammlung
der Galvaniseur, Gold- und Silberarbeiter, Graveure, Gürtler, Schleifer, Mechaniker, Schmiede, Schnitlarbeiter, Schraubendreher, Uhrmacher, Wagnereisenarbeiter, Werkzeugmacher, Wälder, Zigaretten-Maschinen-, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen.

Ohne Wahlkörper tritt in Paris.
Die Ortsverwaltung.

Montag, den 2. März, abends 6 Uhr, in den „Sophienhöfen“, Sophienstr. 17:
Branchenversammlung
aller Vertrauensleute u. Betriebsratsbelegten aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metall-Industrieller, soweit dieselben einer dem Metallarbeiter angehörigen Gewerkschaft angehören.

Tagesordnung: Stellungnahme zum Ablauf des Wahlverfahrens.
Wahlkörper gegen gegen Vorlegung der Legitimationskarte und des Mitgliedsausweises einer dem Metallarbeiter angehörigen Gewerkschaft.
Der Metallarbeiter.

Georg Wagner
Köpenicker Str. 71.
im Lohenschloß.
Keine Schauer-Kontaktschleifer, sondern ausschließlich billigerer Preise!

Rheuma

Gicht, Ischias, Gelenksentzündung, Nerven-Erkrankungen, Gelenksentzündungen, Grippe, so hilft Ihnen Reichel's

Electricum

ein Naturprodukt von kräftig durchgreifender Wirkung, die schnellsten Schmerzlinderungen, wunderbare nerven-, muskelstärkend, seit 33 Jahren bewährt. Nehmen Sie nur das echte Electricum, P. 2, u. 3, 50 in Drog.-u. u. Apoth. erh. wo nicht, durch Otto Reichel, Berlin 43, 50, Eisenbahnstr. 4.

Komische Oper

Dirktion: James Klein
Unsere Revue:
Das hat die Welt noch nicht gesehen mit über 250 Mitwirkenden
Die Sensation des Berliner Theaterlebens!
Sonntag 3 1/2 Uhr
Jeder Erwachs. 1 Kind frei zu halben Preisen
150 Pl. bis 6 Mk.
Vorverkauf ununterbrochen!

Reichshallen-Theater

Allabendl. 8 u. u. Sonntags nachm. 3 Uhr
Siefner Sänger
Neu! Sport-Müller Neu
Nacht, halbe Preise, volles Pro. 1
Dönhoff-Brett's:
Familien-Variete
Ant. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.

Apollo-Theater

Dirktion: James Klein
Premiere
Mittwoch, d. 25. Februar, 8 Uhr:
Die Nächte von Paris
Gr. Ausstattungsopera in 3 Akten unter Verwendung Offenbacher Musikern
In den Hauptrollen:
Ellsab. Balzer-Lichtenstein
Arthur Kistenmacher
Martin Kettner
Ellen v. Ferenczy
Über 100 Mitwirkende
Preise 2 bis 10 Mk.
Vorverk. ununterbr. geöffnet

Circus Busch

Täglich 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 1/2 Uhr:
Gastspiel Kompositionstheater
Albert Schumann
Nur noch kurze Zeit!
Außer d. 8. gr. Circus-Prgr.
Der Alte als Trapesekünstler.
Der Indischer als Radwunder!
9 Uhr: Der neue gr. Erfolg!
Das romantisch-fantastische
Manege-Schauspiel
Lady Hamilton
mit der
Paula Busch
in der
Schauspiel-Wunder!

Apfelwein

berb. 10 Pl., 105 und hat 60 Pl.
Johannbeerwein
75 Pl., auf alles 39.
Steuer. Wofür?
10 Pl. 15 Pl. ver-
heuert. bei Dornold
Zittschub, Metzger.

BLUTARMEN- u. KRANKEN

ärztlich empfohlen
FEURIG
SÜSSER
Stärkungs-
Wein
Santa Lucia
Käuflich in Apotheken, Drogerien und Delikatengeschäften.

Krause-Pianos

zur
Miete
Luisenpark-Str. 1.
1. Hof-Telefonamt

Neue Welt

Arnold Scholz
Hosenheide 108-114
Täglich
Bockbier-Fest
in den bayer. Alpen
8 Kapellen - Neue Dekorationen
30 bayerische Mad'l
Bergschloß-Bockbier
Heute Donnerstag, den 26. Februar 1925:
Gr. Schweineschlachten
Eintritt 4 Uhr Anfang 7 Uhr
Für Sonnabend, den 28. Februar 1925, sind sämtliche Eintrittskarten ausverkauft

Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin - Lichtenberg

Bekanntmachung
Der Vorstand hat auf Grund des § 19 der Statuten beschlossen, die Grund- und Hausbeiträge für das Jahr 1925 zu erhöhen. Die Erhöhung der Beiträge wird durch Aufhebung weiterer Grundbeiträge zu erreichen und zwar:

Stufe	Beitrag	Grund- und Hausbeitrag	Beitrag
VIII	6.51 bis 7.50	7.00	0.48
IX	7.51 u. darüber	8.00	0.48

Wiederholte Beschlüsse trit am 1. März d. J. in Kraft. Die durch die Erhöhung der Grundbeiträge sich ergebende höhere Belastung an Krankengeld tritt 5 Wochen nach dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Um die sich hieraus ergebende Belastung rechtzeitig vornehmen zu können, erziehen wir, uns von allen zuerst in Stufe VII zahlenden Mitgliedern den gegenseitigen Bericht anzugeben.

Gleichzeitig machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Einkommensgrenze zur Krankenversicherung für Westpreußen, Brandenburg usw. ab 1. Januar 1925 auf 700 M. jährliches Einkommen erhöht ist.

Berlin-Lichtenberg, den 24. Februar 1925
Der Vorstand

O. Seifke
Vorstandsvorsitzender

O. Hamann
Schriftführer

Theater am Kolonnen Tor.

Tägl. 8 Uhr und
Sonntag nachm. 3 Uhr
Elie - Sänger.
Der Gipfel des Humors!
Die Duxer der Panzer!
Volksmährchen Preis

Berliner Ulk-Trio

Naukölln, Lohstr. 74/75

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Drahtarbeiter Achtung!
Heute, Donnerstag, den 26. Februar, bei 5 U. in der, Köpcke-Str. 77:
Branchenversammlung
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Wahlverfahren 2. Diebstahl 3. Verbände- und Branchenangelegenheiten 4. Berichtlesen.

Achtung! Verwaltungsmittglied!
Freitag, 27. Februar, abends 7 Uhr:
Sitzung
der mittleren Ortsverwaltung.

Achtung! Betriebsräte Achtung!
Das Material für die Betriebsräte-Wahlen (Wahlzettel, Stimmzettel, Briefumschläge) ist jetzt vorhanden. Abgeholt kann bestellt werden im Verbandsbüro, Zimmer 4, in der Zeit von 9 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, Sonnabends nur bis 4 Uhr nachmittags.

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 4 ist erschienen und kann gegen Vorlegung der Legitimationskarte des Betriebsratsobmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, in Empfang genommen werden.

Wahlkörperversammlungen
für die
arbeitslosen Metallarbeiter!
Sonnabend, den 28. Februar, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Aufs., Bau-, Maschinen-, Eisenkonstruktions-, Hobler-, Bohrer-, Stöber-, Feder- und Schwarzblechschlosser.

Sonnabend, den 28. Februar, mittags 12 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Bauanschläger, Drahtarbeiter, Dreher aller Art, Drücker, Einrichter, Elektromonteur (Stark- und Schwachstrom), Former (Eisen und Metall), Blechschlosser, Arbeiter, Kerndreher, Klempner, Rohrer, Schweißer.

Montag, den 2. März, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:
Wahlkörperversammlung
der Galvaniseur, Gold- und Silberarbeiter, Graveure, Gürtler, Schleifer, Mechaniker, Schmiede, Schnitlarbeiter, Schraubendreher, Uhrmacher, Wagnereisenarbeiter, Werkzeugmacher, Wälder, Zigaretten-Maschinen-, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen.

Ohne Wahlkörper tritt in Paris.
Die Ortsverwaltung.

Montag, den 2. März, abends 6 Uhr, in den „Sophienhöfen“, Sophienstr. 17:
Branchenversammlung
aller Vertrauensleute u. Betriebsratsbelegten aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metall-Industrieller, soweit dieselben einer dem Metallarbeiter angehörigen Gewerkschaft angehören.

Tagesordnung: Stellungnahme zum Ablauf des Wahlverfahrens.
Wahlkörper gegen gegen Vorlegung der Legitimationskarte und des Mitgliedsausweises einer dem Metallarbeiter angehörigen Gewerkschaft.
Der Metallarbeiter.

Georg Wagner
Köpenicker Str. 71.
im Lohenschloß.
Keine Schauer-Kontaktschleifer, sondern ausschließlich billigerer Preise!

Rheuma

Gicht, Ischias, Gelenksentzündung, Nerven-Erkrankungen, Gelenksentzündungen, Grippe, so hilft Ihnen Reichel's

Electricum

ein Naturprodukt von kräftig durchgreifender Wirkung, die schnellsten Schmerzlinderungen, wunderbare nerven-, muskelstärkend, seit 33 Jahren bewährt. Nehmen Sie nur das echte Electricum, P. 2, u. 3, 50 in Drog.-u. u. Apoth. erh. wo nicht, durch Otto Reichel, Berlin 43, 50, Eisenbahnstr. 4.

Seiterwagen

u. alle ander. Transport-erzte liefert billigst.
Großer Vorrat.
Georg Wagner
Köpenicker Str. 71.
im Lohenschloß.
Keine Schauer-Kontaktschleifer, sondern ausschließlich billigerer Preise!

Erfinder - Vorwärts

Erfindung guter Bedienungsmittel für Aufklärung und Warnung gegen Beschäftigung mit dem „Eisenwerk“
„Ein neuer Welt“
gratis durch: Erdmann & Co., Berlin, Köpcke-Str. 77.

Der Vorstoß des Agrarkapitals.

Das Projekt der Rentenbankkreditanstalt.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung der Deutschen Rentenbankkreditanstalt ist dem Reichsrat zugewiesen worden. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als darum, daß mit Reichshilfe eine riesige Bank gegründet werden soll mit einem Anfangskapital von 200 Millionen Mark, das im Laufe der nächsten Jahre aus Leistungen der Landwirtschaft und der Allgemeinheit auf 500 Millionen Mark vermehrt werden soll. Die Vollmachten, die dem Institut zugedacht sind, sichern ihm eine entscheidende Stellung auf dem deutschen Geldmarkt, sie stellen alle bisher bestehenden, insbesondere die genossenschaftlichen Kreditinstitute und die Hypothekendarlehenbanken unter die Vormundschaft der neuen Kreditanstalt, deren Zusammenfassung nach den bisherigen Erfahrungen mit der Rentenbank, der Vorgängerin, deutlich ein

Vorwände der großagrarischen Interessen zeigt.

Man geht dabei mit großer Vorsicht zu Werke. Man ist nicht etwa so töricht, für den Reichslandbund oder seine halbamtliche Filiale, den Deutschen Landwirtschaftsrat, den bestimmenden Einfluß im Vorstand und im Verwaltungsrat nach außen hin sicherzustellen. Jedoch gehören fünf von den Mitgliedern des Verwaltungsrates diesen Interessenvertretungen der Großlandwirtschaft an. Acht Vertreter sind vom Reichsrat zu benennen. Dieser setzt sich vorwiegend aus Beamten der alten Schule zusammen. Geht man in den Ländern und insbesondere Preußen nach dem Wunsch der Deutschen Nationalen die Bürgerblockinteressen zur Herrschaft, so ist den Großagrarikern im Verwaltungsrat der Rentenbank die Mehrheit sicher.

Der Verwaltungsrat besteht nämlich insgesamt aus 20 Mitgliedern, von denen 11 aus der Landwirtschaft delegiert werden, 8 vom Reichsrat. Er kann durch ein bis zwei „Bankfachverständige“ ergänzt werden. Da unter den Vertretern der Landwirtschaft bereits fünf als großagrarische Interessenten anzusprechen sind, ist die absolute Mehrheit für die Großagrarier leicht herzustellen, sobald sich der Reichsrat in den Ländern versichert. Wir erinnern nur daran, daß der Reichsrat schon einmal Vertreter für eine derartige Körperschaft zu benennen hatte, nämlich bei der Gründung des Reichswirtschaftsrates. In diesen entsandte er damals ausschließlich Vertreter der Unternehmer.

Was soll die Rentenbankkreditanstalt?

Der Gelehtentwurf sieht die Gründung der Deutschen Rentenbankkreditanstalt als eine Anstalt öffentlichen Rechts vor. Mehr als ihr Hauptziel jagt die Nebenbezeichnung „Landwirtschaftliche Zentralbank“, die das Unternehmen führen soll. Ihre Aufgabe ist nach dem Gelehtentwurf die Beschaffung und Gewährung von Krediten für Zwecke der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Zweigen unter Einfluß der Förderung der Bodenkultur und landwirtschaftlichen Erziehung. Sie soll ihre Gelder nicht dem Kreditnehmer unmittelbar, sondern nur den bestimmten, dafür bereits bestehenden Banken und sonstigen Stellen geben. Sie darf dazu zinsfreie Darlehen gewähren, und zwar sowohl auf der Grundlage von Hypotheken (Hypothekendarlehen) als auch auf der Grundlage von Bürgschaftendarlehen (Personalkredit). Auf Grund der Hypotheken- oder Pfandbriefe, die sie als Kreditunterlage von den kreditnehmenden Banken erhält, darf sie verpfändete Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum achtfachen Betrag ihres Kapitals ausgeben. Nimmt man an, daß das Eigenkapital binnen weniger Jahre auf 500 Millionen Goldmark angewachsen ist, so würde die Kreditanstalt bis zu 4 Milliarden Mark solcher Schuldbriefe schaffen können.

Somit nach ihrem Anfangskapital wie nach den beabsichtigten Geschäftsumfang soll die Rentenbankkreditanstalt demnach zu der größten Bank Deutschlands werden. Dadurch würde sie ein wichtiger Faktor, der jederzeit in der Lage ist, die Geld- und Kreditpolitik der Reichsbank zu durchkreuzen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß man durch die Pfandbriefe auch ausländische Gelder der deutschen Landwirtschaft zuführen wird, und deshalb sieht der Gelehtentwurf vor, daß die Bank Devisen kaufen und verkaufen darf, soweit das zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlich ist. Diese Hoffnungen auf den Dattel aus Amerika sind schon alten Datums. Die Rentenbank, die bisher deshalb Verhandlungen gepflogen hat, vermag jedoch nichts Näheres darüber mitzuteilen, ob sie schon verbindliche Angebote ausländischer Banken hat. Solange das nicht der Fall ist, hat man Grund zu zweifeln. Sind doch schon wiederholt Beauftragte der deutschen Hypothekendarlehenbanken, die über stehende Beziehungen zum Ausland verfügten, bestrebt gewesen, Hypothekendarlehen herbeizuführen. Bisher ist dies jedoch im Gegensatz zu den Industriegebieten nicht gelungen. Die Hoffnungen der Rentenbankkreditanstalt gehen jedoch noch weiter. Man will auch verpfänden, Geld aus den Beständen des Transferrakommisars für die Reparationszahlungen der Landwirtschaft nutzbar zu machen. Daher befindet sich in dem Gelehtentwurf die Bestimmung, daß die Bank Darlehen auf die Dauer von mindestens einem Jahre ausnehmen kann. Nun ist es bekannt, daß der Geldbedarf der Landwirtschaft außerordentlich schwankt. Er ist sehr groß während der Erntebestellung und während der Bergung der Ernte, läßt aber dann beim Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte nach. Die Kreditanstalt muß also damit rechnen, daß sie, wenn sie Darlehen auf die Dauer eines Jahres ausnimmt, sehr erhebliche Mittel zeitweilig flüssig hat. Infolgedessen soll sie das Recht erhalten, verfügbare Kassenbestände durch kurzfristige Anlage bei „sicheren Bankfirmen“ nutzbar zu machen. Welche Bankfirmen dabei als sicher gelten sollen, ist nicht gesagt. Es ist z. B. durchaus möglich, daß man die großen genossenschaftlichen Banken, die für den Kreditbedarf der mittleren und kleineren Bauernschaft sorgen, als „nicht genügend sicher“ ansieht, das treue Geld dann den Großbanken oder den Wirtschaftsunternehmungen politisch gefährdeter Organisationen, wie des Reichslandbundes, zur Verfügung stellt. In jedem Falle gibt diese Bestimmung den Leitern der Rentenbankkreditanstalt die Möglichkeit zu weitgehenden Eingriffen in den offenen Geldmarkt, ohne jede Kontrolle des Reiches und der Reichsbank. Das Reich behält nämlich nur ein Aufsichtsrecht, das sich auf die Überwachung der Geschäftsführung der Bank beschränkt und lediglich verbietet, daß die Rentenbank entgegen ihren Satzungen handelt.

Bei der Gewährung der Kredite soll übrigens dafür gesorgt werden, daß die letzten Kreditnehmer, d. h. die Landwirte, das Geld grundsätzlich zum gleichen Zinssatz erhalten.

Vorwände und Gründe des Projektes.

Warum ist die Rentenbank überhaupt notwendig? Die Landwirtschaft stößt über den Mangel an Betriebskapital und über das Fehlen landwirtschaftlicher Kredite. Diesem Mangel abzuwehren, ist eine Aufgabe, über die sich das ganze Volk wohl einig ist. Die Landwirtschaft hat aus der Rentenbank, die nach der Annahme des Dawes-Planes in Liquidation getreten ist, einen Betrag von 800 Millionen Goldmark an Kreditern erhalten und soll diese innerhalb drei Jahren zurückzahlen. Nach Meinung der Großagrarier kann sie das nicht. Selbst wenn man das bestreiten wollte, muß man zugeben, daß zur Befriedigung des Kreditbedarfes der Landwirtschaft noch viel zu tun übrig bleibt, um die deutsche Nahrungsmittelherzeugung zu fördern. Die Kredite, die jetzt zur Verfügung stehen, sind alle kurzfristig und teuer. Der Landwirtschaft fehlt es aber an billigen, langfristigen Krediten. Die Beschaffung von Geldern für diesen letzteren Zweck ist eine Aufgabe, deren Wichtigkeit für die gesamte Volksernährung von niemand unterzählt werden wird.

Daß dazu jedoch die Gründung einer besonderen „Zentralbank“ erforderlich wäre, ist nicht einzusehen. Will man durchaus einen einheitlichen Pfandbrief, der zum Ablos im Ausland bestimmt ist, schaffen, so kann man dies trotz derjenigen Institute überlassen, die schon jetzt für die Hypothekendarlehen der Landwirtschaft tätig sind, insbesondere die Landbanken und die landwirtschaftlichen Hypothekendarlehenbanken. Diese stehen auch zu dem einzelnen Kreditnehmer in engerer Fühlung. Sie könnten wirklich dafür sorgen, daß derartige Kredite nur für produktive Zwecke aufgenommen werden und nicht etwa zur Beschaffung von Mitglütern oder für ähnliche Zwecke. Wenn es dagegen in dem Gelehtentwurf der Rentenbankkreditanstalt heißt, daß sie ihre Gelder „nur zur wirtschaftlichen Befestigung der landwirtschaftlichen Betriebe“ verwenden darf, so ist es rätselhaft, wie eine Bank in Berlin mit wenigen Leuten kontrollieren will, ob vielleicht in Württemberg oder in Schlesien die Annehaltung dieser Bedingung gewährleistet ist.

Genossenschaften und Rentenbankkreditanstalt.

Die Rentenbankkreditanstalt will sich aber nicht nur auf langfristigen Realcredit beschränken, sondern sie will auch kurzfristige Kredite ausgeben. Bisher wurde die Versorgung der Landwirtschaft ganz Deutschlands mit kurzfristigem Kredit durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse vorgenommen. In dreißigjähriger mühevoller Arbeit hat dieses gemeinnützige Unternehmen es verstanden, die landwirtschaftlichen Kreditorganisationen in der Weise zusammenzufassen, daß heute rund vier Fünftel der deutschen landwirtschaftlichen Betriebe von ihr versorgt werden. 40 000 landwirtschaftliche Genossenschaften, davon rund 20 000 Spar- und Darlehensvereine arbeiten auf das engste mit ihr zusammen. Es ist ganz selbstverständlich, daß durch die Tätigkeit der Rentenbankkreditanstalt der Geschäftsumfang dieses Unternehmens schwer beeinträchtigt wird, sei es auch nur dadurch, daß der Weg des Geldes vom Kreditgeber bis zum Kreditnehmer durch die Einschaltung einer unnötigen Zwischenschicht verlängert wird. Man wird auch schwerlich behaupten können, daß das Geld durch die Verlängerung seines Weges billiger wird. Der Präsident des Reichslandbundes, Hepp, hat daher erst gestern die Notwendigkeit der Rentenbankkreditanstalt damit begründet, daß die Preussische Kasse keine langfristigen Kredite beschaffen könne. Warum man denn aber auch die kurzfristigen Kredite erst über die Kreditanstalt leisten will, darauf wissen die Landwirte keine Antwort.

Die Stellung des Reichslandbundes.

Der Reichslandbund aber ist der härteste Agitator des Projektes, das schon einmal dem Reichsrat vorgelegen hat, aber an dem Widerstand Preussens scheiterte, weil dieser Staat bisher ein starkes Interesse an der Aufrechterhaltung des Geschäftskreislaufes der Preussische Kasse und damit an der Förderung des landwirtschaftlichen und gewerblichen Mittelstandes durch Genossenschaften gezeigt hat. Die letzten Gründe, die zu der starrsinnigen Haltung der Deutschen Volkspartei während der Preussentriebe geführt haben, dürften u. a. auch darin liegen, daß man den Widerstand Preussens gegen eine Zusammenballung des Agrarkapitals auf Kosten der kleinen und mittleren Landwirte brechen will. Was hat nun der Reichslandbund der Tätigkeit der Preussische Kasse gegenüberzustellen? Nach seinem letzten Geschäftsbericht umfaßt er ganze 1261 Genossenschaften, von denen nur 172 Kreditgenossenschaften sind. Wenn 667 Landbundgenossenschaften beschränkt sich auf das enge Gebiet der Elektrizitätsbeschaffung und -anwendung. Den 172 Kreditgenossenschaften des Landbundes stehen 20 000 Spar- und Darlehensvereine gegenüber, die der Preussische Kasse angeschlossen sind.

Der Landbund hat aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß er mit aller Rücksichtslosigkeit auf die politische Macht zusetzen will. Wie man das selbst bei der geltenden Verfassung machen kann, das geht u. a. auch aus dem Rentenbankprojekt hervor: Der Reichstag, das Wahlparlament des deutschen Volkes, soll sich um die landwirtschaftliche Zentralbank nicht kümmern dürfen. Eine Billigkeit zur Berichterstattung soll sie nur gegenüber dem Reichsrat haben, der dann in der Lage ist, die wichtigsten grundsätzlichen Fragen der Kreditbearbeitung in geheimen Ausschüssen und unter Mitwirkung interessierter Sachverständiger zu erledigen. Gegen diese Bestimmung müßte der schärfste Protest erhoben werden, selbst dann, wenn der Gelehtentwurf im übrigen angenommen werden sollte.

Eine famose „Fürsorge“ für die Landwirtschaft.

Außerordentlich fadenförmig ist die sachliche Begründung, die der Gelehtentwurf bisher erfahren hat. Wenn es wahr wäre, was man da sagt, so müßte die Bank gegründet werden, weil man sonst nicht weiß, wie man a) das bisherige Vermögen der Rentenbank — rund 200 Millionen Mark — und die Ueberschüsse, die später zu erwarten sind — im Mindestfalle 25 Millionen Mark jährlich —, der Landwirtschaft zuführen soll. Diese Ueberschüsse ergeben sich aus dem Gesetz über die Liquidation der Rentenbank. Die

Landwirtschaft hat jährlich 100, das Reich 60 Millionen Mark zur Tilgung und Einziehung der Rentenbanknoten aufzubringen. Uebrigens stehen die Ueberschüsse der Reichsbank dem Tilgungsfonds zu. Bei dem Tilgungsfonds bleibt nun in jedem Falle ein Zuviel an Einnahmen in der bezifferten Höhe. Diese Einnahmen sind nach dem Rentenbankgesetz einer zu gründenden Tochtergesellschaft der Rentenbank oder für „verwandte Zwecke“, in jedem Falle zugunsten der Landwirtschaft zu verwenden, und das deshalb, weil diese allein noch mit Rentenbankgrundschulden belastet bleibt. Die Tochtergesellschaft soll nur mit Zustimmung der Rentenbankleitung gegründet werden dürfen. Die Rentenbankleitung versagt ihre Zustimmung aber allen Abänderungsprojekten, die bisher gemacht worden sind und die vornehmlich darauf hinauslaufen, die gemeinwirtschaftliche Kontrolle des Reiches, der Länder und der genossenschaftlichen Organe zu verstärken, die Tätigkeit der neuen Bank aber zu beschränken. Mit dem Gesetz über die Liquidation der Rentenbank läßt also die vom Landbund entscheidend beeinflusste Leitung der Rentenbank einen Terror aus, der nur allzu deutlich zeigt, welche politischen Nebenabsichten mit dem Projekt verfolgt werden, auch wenn man das nicht zugeben will oder vor der Öffentlichkeit sogar bestreitet.

Wer man nicht weiß, was man mit dem Geld, das der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden soll, anfangen will, glaubt man eine besondere Bank gründen zu müssen. Anstatt das Geld sofort und auf dem kürzesten Wege der Landwirtschaft zuzuleiten, will man eine besondere Organisation schaffen, die den Weg des Geldes vom Besitzer zu demjenigen, der es braucht, verlängert. Das nennt man dann „Fürsorge für die Landwirtschaft“!

Schwere Bedenken auf allen Seiten.

Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Genossenschaften und Bauernvereine hat die Befürchtung, die darin liegt, schon erkannt und öffentlich dagegen Stellung genommen. Auch bei der Reichsbank muß das Projekt die schärfsten Bedenken auslösen, wenn diese die Herrschaft über den Geldmarkt behalten will. Die Hypothekendarlehenbanken ihrerseits bekämpfen es nach dem Grundsatze „D. heiliger Sancti Florian...“ Sie wollen, daß die Rentenbankkreditanstalt keine Hypotheken geben darf, sondern sich auf den Personalkredit beschränkt, der, wie geschätzt, die Tätigkeit der Genossenschaften untergraben würde. Die verschiedenen Interessengruppen, ja nicht einmal die Landwirtschaft oder gar der Landbund selbst ist sich darüber im Klaren, aus welchen tatsächlichen Gründen man diese Neugründung vornehmen will. Ist dem aber so, so bleiben nur die politischen Gründe. Und diese sind in der Tat bestechend, wenn man sie vom Standpunkt des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes aus betrachtet. Herrschaft über den Geldmarkt durch eine ganz kleine Clique, die — funktioniert erst einmal der Apparat — der Wirkung des Großgrundbesitzes Order zu parkieren hat. Wir glauben nicht, daß die kleinere und mittlere Landwirtschaft das dulden kann. Wenn zuviel Geld vorhanden ist, werden sich schon Mittel und Wege finden, es der Landwirtschaft in Form von geeigneten Krediten nutzbar zu machen. Die preussische Regierung hat dazu politische Vorkehrungen unterbreitet. Das Projekt des Reichslandwirtschaftsministers hingegen ist ein schlichtes verhältnismäßig ungenügend an die Großlandwirtschaft, dessen wahrer Charakter erst offenbar wird, wenn man sich daran erinnert, daß der Reichslandwirtschaftsminister entgegen dem Rate der Wissenschaft, entgegen der Forderung der Arbeitererschaft und entgegen allen Bedürfnissen unserer Außenhandelspolitik in seiner Zukunftsprognose die Privilegierung der Großgrundbesitzer anstrebt. Getreidezölle und Rentenbankkreditanstalt sind Geißel von einem Geisse — von dem Geisse der Reaktion, den die Arbeitererschaft aufs schärfste bekämpfen muß.

Obstruktion im Tscheka-Prozess.

Statt Ansagen nur Vorlesungen.

BS. Leipzig, 25. Februar 1923.

Von Neubauer erhielt Voegel die Auffrag, die militärischen Oberleiter von Sachsen-Thüringen zu einer Versammlung nach Weimar einzuberufen, die dann im November im Landtagsgebäude stattfand, und zwar in dem Dienstsaal des Dr. Neubauer, der selbst daran teilnahm. In Hand von Karten wurde die Möglichkeit erörtert, ob man den Hitler-Putsch benutzen könnte, die Reichsregierung zu veranlassen, die Reichswehr aus Thüringen zu ziehen. Im November 1923 wurde Voegel von Neubauer entlassen und meldete sich in Berlin bei dem jetzigen Angeklagten Neumann.

Voegel hörte die Verlesung des Protokolls mit tiefbeugtem Haupte an, ohne nur ein einziges Mal aufzublinken, obwohl sich sein Offizialverteidiger und der neben ihm sitzende Polizeibeamte um ihn bemühten. Rechtsanwalt Dr. Meißner: Der Angeklagte Voegel ist nicht in der Lage, der Verhandlung zu folgen. — Vorl.: Warum nicht? — R. Dr. Meißner: Er hat mir das schon vorher mitgeteilt. — Vorl.: Voegel, warum können Sie der Verhandlung nicht folgen? — Voegel bleibt ganz apathisch auf seinem Stuhl sitzen und blickt starr vor sich hin. — Darauf wird die Verhandlung unterbrochen und der Vorsitzende erlaubt die beiden medizinischen Sachverständigen, Voegel auf seine Verhandlungsfähigkeit zu untersuchen.

Nach der Pause erklärte sowohl Red. Rat Dr. Thiels (Berlin) wie Red. Rat Dr. Schütz (Leipzig), daß

Voegel durchaus verhandlungsfähig

sei. Voegel selbst erklärte leise, daß er nichts dazu zu erklären habe. Hierauf sollte als nächster Angeklagter der Chauffeur Rörner vernommen werden, der aber erklärte, daß er seine Aussage verweigere, solange sein Wahlverteidiger nicht zur Stelle sei. — Reichsanwalt Neumann wies darauf hin, daß Rechtsanwalt Dr. Wolf gestern den Angeklagten empfohlen habe, jede Aussage in Abwesenheit ihrer Wahlverteidiger zu verweigern. Er beantragte daher die

Verlesung der richterlichen Protokolle des Mörsner.

Mrs. Mörsner dann erklärte, daß sein Offizialverteidiger nicht genügend mit der Anlage vertraut sei und daß sein Wahlverteidiger

Erbs, Eier-Aubela, Königin, Blumentohl, Grünkern, Tomaten, Tapiola echt

26 verschiedene Suppen

von vollendetem Wohlgeschmack bereiten Sie mühelos, ohne langes Zureden, nur durch Kochen mit Wasser,

aus Maggi's Suppen-Würfeln zu 12 Pf. für 2 Zeller.

Kennzeichen: Der Name „Maggi“ und die gelb-rote Packung.

Eier-Eternchen, Pilz, Rumford, Reis, Erbs mit Reis, Windjor und andere

Berliner Klosterleben.

Romantik hat in einer Millionenstadt recht wenig zu suchen. Wo sie trotzdem vorhanden ist, nistet sie sich bescheiden mitten unter dem lautesten Treiben ein, einer Schwalbe ähnlich, die ihr Nest baut, bemerkbar nur für den, der Sinn dafür hat und sich auf die Suche begibt. Die Zeit, wo Klöster nur ein Stilk Romanistik bedeuteten, ist längst vorbei. Allerorten zieht das wirtschaftliche Leben mit seinen Notwendigkeiten auch die Ordensniederlassungen in den nächsten Wirkungskreisbereich. Selbst Kartäuser und Trappisten sind durch ihre anregenden und wohlschmeckenden Erzeugnisse bekannt geworden. In Berlin, wo es ziemlich nahe liegen könnte, haben wir nun allerdings keine industrialisierten Klöster. Es fehlt alles — von den Karmelitentropfen bis zum berühmten Bier der bayerischen Benediktiner. Und damit ist schon gar das Romantische in seiner greifbarsten Auswirkung ferngehalten.

Es gibt hier einige staatliche Ordensniederlassungen und diese haben es alle miteinander gemein, daß sie nach außen hin so wenig als möglich in Erscheinung treten und in ihrer Tätigkeit den Geist der

zur Heimkehr erhielten. Man sieht, die Novemberrevolution war tolerant und brachte auch denen Befreiendes, die es von einer Volkserhebung am allerwenigsten erwarteten...

Die Jesuiten.

Nur dem feineren Beobachter fällt in der Königsgräber Straße eine an sich einfache, aber hübsch gegliederte rote Hausfront auf, deren Dach von einem bescheidenen Kreuz überragt wird. Treten wir neben einer Buchhandlung durch das Haus, so sehen wir einen geräumigen Hof mit drei hohen Gebäudeseiten, in deren einer die katholische Volksbibliothek St. Clemens untergebracht ist. Der zweite Hof enthält eine künstlerisch gut gestaltete Kirche und, in seinem Abschlußbau, das Kloster der Jesuiten. Im dritten, stillschweigend und ganz von Häuserfronten umschlossenen Hof ist das katholische Gesellenheim. In der an sich schon strengen und herben Kirche überstrahlt ein ostentativer, fast steifer Zug des priesterlichen Gebarens. Um so mehr ist man verwundert, bei einem Besuch der Patres, freundschaftlich, fast weilmännliche Erscheinungen zu finden, die sich auf vielen Gebieten der Unterhaltung wohlwollend zeigen, vor allem aber Höflichkeit üben. Wenn man weiß, daß hier eine Zentrale des katholischen Berlins ist und daß hier auch Männer aus dem öffentlichen Leben ein- und ausgehen, so mutet dies einen keineswegs seltsam an.

Der Geistliche empfängt in seiner kleinen schmucklosen Zelle. Wie so oft, wo Jesuiten tätig sind, die auch die Kleidung von Weltgeistlichen tragen, ist von eigenlichem Mönchlichen Leben wenig zu spüren. Der Orden läßt seinen Angehörigen völlige Freiheit der Berufstätigkeit, in diesem Falle der Seelsorge. Daß diese sehr eifrig betrieben wird und auch ziemlich anstrengend sein muß, erkennt man schon aus der pflichtlichen Abberufung des Paters zu einem Sterbenden. Wenn man hierin Romantik sehen will — gut. Sonst scheint alles sehr nüchtern und modern und vom mystischen Geiste des Gründers Ignatius von Loyola ist kaum etwas zu spüren. Ganz anders ist es, wenn wir uns in das Heim des zweiten großen Ordens, der in Berlin eine Niederlassung hat, zu den Dominikanern, begeben.

Das Moabiter Kloster.

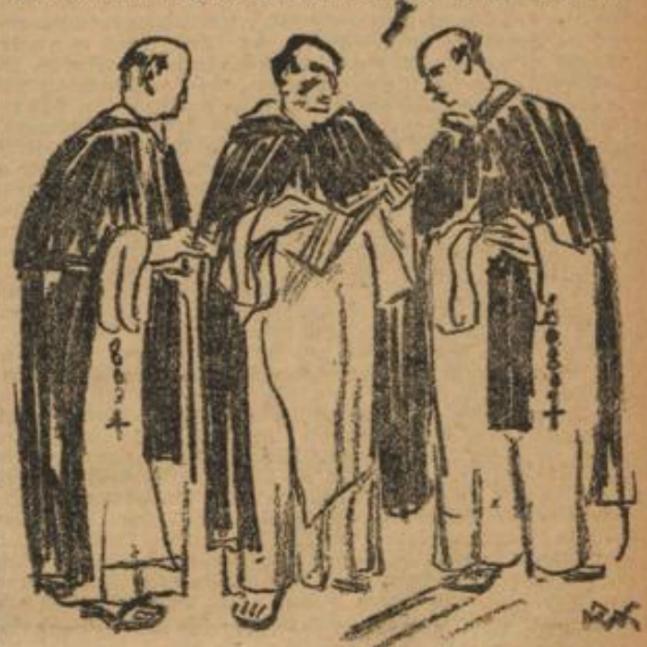
Schon lange vor dem Kriege hatte der Predigerorden sein schönes Moabiter Kloster erbaut. Seine Mitglieder sind sogenannte Mendikanten, auf deutsch Bettelmönche. Beiß ist sowohl der Gemeinschaft wie dem einzelnen verboten — aber Zweck des Ordens ist es auch Gottesdienste so schön als möglich zu feiern. Das Moabiter Klosterkirche ist im Innern wohl Berlins schönste katholische Kirche, die vor allem durch Farbenpracht der hohen Glasfenster überstrahlt. Hier ist Schönheit und Stimmungszauber, zwei Welten, die nicht miteinander gemein haben, trennen sich am Eingang auch äußerlich. Nur daß sich dem armen Menschen, der gar nichts sein eigen nennt und zum Stand seines Heims zurückkehrt, die Frage aufdrängt: wozu all der Prunk? Wäre es nicht besser und christlicher, auszugleichen und zunächst menschliche Not zu stillen? Dieser Orden, weit älter als die Jesuiten, hält noch an mittelalterlicher Art fest. Er ist heute bereits in mehreren Niederlassungen in Berlin tätig. Die Mönche stehen im Ruf von Gelehrsamkeit, vor allem aber stellen sie gute Kanzelredner. Es geht viel Jauber von diesem Mönchlichen Leben aus — aber wie stark die Zeit damit im Widerspruch steht und wie wenig sich heute reines Mönchtum durchführen läßt, verrät die Tatsache, daß die Mönche ihre weißen Kutten ablegen, sobald sie das Kloster verlassen, und mit der Kleidung von Weltgeistlichen vertauschen. Es ist nicht leicht, einen Blick in das innere Leben der Klöster zu werfen, die sich hier im Norden ganz im Gegensatz zum Süden schon zurückhalten. Im allgemeinen ist für alle Orden die Lebensweise einheitlich geregelt, man steht zwischen vier und fünf Uhr auf, beginnt mit dem Chorgebet, das auch tagüber einige Stunden in Anspruch nimmt, hat gegen acht Uhr die ersten geistlichen Übungen hinter sich und wendet sich dann dem Berufe, d. h. Beicht hören, Krankenbesuch und Religionsunterricht zu. Abends acht Uhr geht man zu Bett, d. h. wenn man nicht draußen an einer Versammlung teilzunehmen hat und das kommt sehr oft vor, denn alle katholischen Gemeinden sind von einem wahren Kranz von Vereinen, von der Jungfrauenkongregation bis zum Zentrumswahlverein, umschlossen. Die größere Toleranz der republikanischen Bevölkerung, die

jedem persönliche Freiheit gönnt, würde sicher auch Mönche im Straßenbü gestatten. Während des Kaiserreichs hätten sie Aufsehen erregt. Damals gab es ja auch keine Jesuiten...

Franziskaner in Pankow.

Neben den Dominikanern haben von Bettelorden auch die mit ihnen befreundeten Franziskaner festen Fuß in Berlin gefaßt und zwar in Pankow. Dieser Orden, vielleicht der sympathischste von allen, befolgt aufs strengste das Gebot völliger Bescheidenheit. Ihr Heim ist von der größten Schlichtheit, obwohl sie manche gelehrte Patres in ihren Reihen zählen, treten sie öffentlich wenig in Erscheinung und machen kein Aufsehen von sich. Ihre Tracht (die sie hier auch nur im Kloster tragen), ist eine grobe braune Kutte, außerdem gehen sie barfuß in Sandalen. Die Kutte ist mit einem Strick umgürtet.

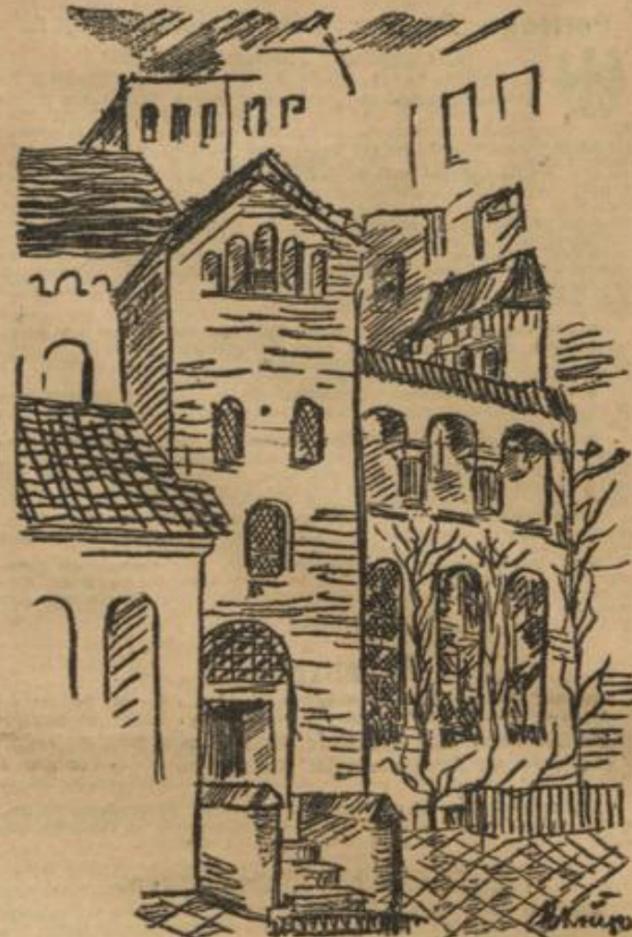
Damit ist die Zahl der geistlichen Orden in Berlin noch nicht erschöpft. Es sind noch einige Kongregationen tätig, auffallend ist dabei die Beherrschung vieler Sprachen, die auf Zuzugwanderung aus dem Auslande schließen läßt, eine Erscheinung, die sich übrigens ganz besonders stark in Süddeutschland zeigt. Von den Krankenpflegerorden besitzen die Merkaner ein großes Krankenhaus, das sich mit Neurokranken und geistig Zurückgebliebenen besetzt. Es ist ein sehr



großes und schönes Krankenhaus mit ausgedehnten Parkanlagen, was draußen in Weihenstephan als Franz-Joseph-Stift bekannt ist und vielfach gelobt wird.

Weibliche Orden.

Jeder Orden hat auch seine weiblichen Klöster, wenigstens die alten Orden. Es ist nicht zu verwundern, daß nach den Dominikanern die Dominikanerinnen im religiösen Leben Berlins, soweit es katholisch ist, die größte Rolle spielen, und man darf es anerkennend sagen, eine Tätigkeit ausüben, die über Kirchentempel hinausgeht und sozial wirkt. In den schönen Krankenhäusern dieser Schwestern kann man keine konfessionellen Unterschiede sehen. Jeder Patient ist willkommen und wird gleich gut und gewissenhaft behandelt. Auch Politik schweigt hier (vielleicht sogar mehr als an Stellen, wo Scheinmoralen alten Stills die Macht in Händen haben). Es ist etwas wunderbar an Rührendes, harte, nüchterne Menschen des Großstadtmühsens diesen Schwestern mit den weißfremden Gesichtern und den tarrohen, abgearbei-



Das katholische Zentrum: Königsgräber Straße

Diapora amen, d. h. sich mit vernünftigen Eifer der Gemeinde in Seelsorge und Krankenpflege widmen. Die meisten dieser Orden waren schon vor dem Krieg ansässig. Die Revolution bereicherte sie um ein für die Kirche sehr wichtiges Glied, um die Jesuiten, die, aus dem Kaiserreich verbannt, erst von der Republik die Erlaubnis

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

31] Von Wilhelm Hegeler.

„Wenn du dich bei den Leuten nach mir erkundigt hast,“ sagte der Förster mit heiserer Stimme, die sich leise, in kurzen Unterbrechungen, seinem vor Wut geschüttelten Körper entrang, „dann werden sie dir auch gesagt haben, daß ich nicht mit mir spaßen lasse.“

„Ich spaße nicht.“

„Danke Gott, wenn ich's für Spaß nehme. Sonst könnte es sein... nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ Seine Stimme verrückelte in Schauern des Jähzorns und sprang plötzlich in einem höhnischen Gelächter wieder auf. „Sieh einer an, der Herr Rysed aus Amerika kommt her, um alte Schulden zu bezahlen! 'ne alte Bierschuld an den Wirt. 'ne alte Blutschuld an mich. Was bietest du?“

„Einstweilen habe ich überhaupt noch nichts geboten.“

„Aber wieviel? Wieviel Dollar läßt du's dich kosten?“

„Wer spricht von Geld?“

„Was? Bistst du mir 'ne andere Gemüthung geben?“

Holla, das läßt sich hören! Du stellst dich mir noch einmal vor die Pistole? Wenn's so ist — ich bin bereit. Gleich, auf dem alten Platz! Waffen habe ich hier, und ich sage dir: diesmal soll's ehrlich zugehen.“

„Also das vorige Mal ging's nicht ehrlich dabei zu?“

fragte Rysed nach einer kleinen Weile.

„Wenn ich gezielt hätte damals so wie du, dann sähest du nicht hier.“

„Also ich habe gezielt? Das behauptest du ja damals schon. Weileibe nicht nach deinem Kopf, dazu war ich zu feige. Aber nach einem nahen Ast, damit der dir just ins Auge trafe. Das Kunststück mach' mir mal vor! Und du bist doch ein Schütze, ich habe aber kaum je eine Pistole in der Hand gehabt. Mensch, du bist ja wahnsinnig, wenn du das wirklich glaubst!“

„Ich möchte wissen, wer von uns beiden hier der Wahnsinnige ist: ich oder du, der mir ein zerstörtes Leben mit einer Handvoll Dollar abkaufen will.“

„Dein zerstörtes Leben? Ein zerstörtes Auge ist noch kein zerstörtes Leben. Wenn dein Leben zerstört ist, dann ist niemand dran schuld, als du mit deinen Hirngespinnsten die du in dieser lichtscheuen Einsamkeit großgezüchtet hast. Reiß dich doch los! Geh' wieder unter Menschen und werde selbst

ein Mensch! Wie geht's denn zu im Leben? Man tut Recht und Unrecht, bunt durcheinander, man stößt und wird gestoßen, man strauchelt und steht wieder auf: es ist ein Wahnsinn, aus dem Komplex des Ganzen eine einzelne Tat herauszulösen! Schuld! Ich will dir sagen, wie es mit meiner Schuld bestellt ist. Ich habe oft an dich gedacht. Denn auch ich habe drüben nicht allzu gesellig gelebt und lieber in der Erinnerung mit den alten Freunden verkehrt, als neue zu suchen. Ich habe oft an dich gedacht: wie's ihm wohl gehen mag, dem alten Gesellen? Ob er vielleicht meine Hilfe braucht? Denn ich habe mich allerdings in deiner Schuld gefühlt, wie man's dem Freund gegenüber tut, dem man unglücklichlicherweise einen schweren Verlust zugefügt hat. Aber eine andere, eine mit Bewußtsein aufgeladene Schuld? — Mein Lieber, warst du denn ein solcher Tugendheld, daß das Recht ganz allein auf deiner Seite stand? Wie lag denn die Sache? Wir haben uns in ein Mädel verliebt und stellten ihn nach, obwohl wir wußten, daß sie sich einem anderen versprochen hatte. Wäre es dir geglikt, sie zu gewinnen, hättest du dir ein Gewissen daraus gemacht, sie zu heiraten? Hättest du nicht seelenruhig eine vergnügte Ehe mit ihr geführt, ohne daß der Gedanke an den anderen dein Herz je beschwert hätte? — Es ist uns beiden nicht geglikt. Du hast ein Auge dabei lassen müssen. Aber dein zerstörtes Leben — wenn ein Mensch, der noch die Hälfte des Lebens vor sich hat, überhaupt von solchem Unsinn reden kann — das schreibe nur auf das Konto deines Eigensinns. — So liegt die Sache. Und nun sage ich dir: Raus! Komm mit mir raus! Laß deine Gespenster in diesem Modertoch und komm mit unter die Menschen!“

„Was sagtest du vorhin?“ fragte der Förster nach langem Schweigen. „Es wäre uns beiden nicht geglikt! Was bedeutet das? Hast du sie denn nicht geheiratet?“

„Ich — die Elisabeth Frisch? Auf welcher Hemisphäre dieser Erdkugel lebst du eigentlich? Ich drüben habe doch erfahren, daß Elisabeth den Professor Hoff geheiratet hat, ungefähr ein Jahr nach meiner Ueberfahrt. Und du willst nichts davon gehört haben?“

Der Förster zuckte die Achseln und sagte nach tiefem Atemholen:

„Ich wollte nichts mehr davon hören.“

Dann ließ er sich wieder auf seinem alten Platz nieder. Zusammengesunken, die Hände in den Hosentaschen, starcte er brütend vor sich hin, während der Hund zu seinen Füßen

bekümmert zu ihm empor schaute und leise mit dem Schwanz wedelte. Nach einer Weile des Schweigens ergriff der Förster die Zigarre und begann in hastigen Zügen zu rauchen.

„So geh's,“ sagte Rysed, „wenn man sich wie eine Nacht-eule in seine Höhle zurückzieht und weiß nicht, was in der Welt passiert. Aber nun zu 'ner anderen Sache. Der Pfarrer sagte mir, daß dein verstorbenen Vater dich adoptiert hat. Er soll dann allerdings gleichzeitig oder später ein Testament gemacht haben, worin er kein Hab und Gut seinem Better vermacht hat. Trotzdem verstehe ich nicht, daß du dich mit dieser kümmerlichen Försterstelle begnügt und dich schämdest nieder, anstatt als der rechtmäßige Herr von Hellborn auf Ruprechtsau zu hausen. Der Pfarrer sagte mir, kein Mensch hätte begriffen, warum du es nicht auf einen Prozeß hättest antommen lassen. Du mußt doch einen Grund gehabt haben.“

„Den Grund — den kann ich dir sagen. Man bildet sich ein, ein Hellborn zu sein, und dann lehrt einen das Schicksal, daß man doch nur ein Schmundt ist.“

„Dummes Zeug! Nichts beweist besser, daß du ein echter Hellborn bist als deine Handlungsweise. So verrückt benimmt sich nur ein Mitglied dieser wegen ihres Eigensinns und ihrer Rotweinzunge berühmten Familie. Daß dein Vater mal in einem Anfall von schlechter Laune deine Blutsverwandtschaft angezweifelt hat, das genügt dir, um ihm den ganzen Kram vor die Füße zu werfen und auf die Erbschaft zu verzichten. Wahrhaftig, die Amerikaner haben nicht unrecht, wenn sie die Deutschen queer (querköpfig) nennen. —

„Hebrigens, erinnere dich, als wir noch gute Freunde waren, sagtestdu oft selbst zu mir: du wüchtest, daß bei dir 'ne Schraube los ist, und wenn's nottäte, solte ich dir den Kopf zurechtlegen. Es scheint, daß ich zu diesem Zweck gerade im rechten Augenblick aus Amerika herübergekommen bin. Nun zeige mir mal vor allem deine Dokumente. Die Urkunde deiner Adoption und das Testament.“

„Warum?“

„Ich werde dir's später sagen, warum.“

„Ich sehe den Zweck nicht ein.“

„Den wirst du schon einsehen, wenn ich ihn dir erkläre — Also mach schon! Ich gebe nicht eher fort, als ich sie gesehen habe, und du weißt, ich kann ebenso barsch sein wie du. Run los! Nachdem du mal die Friedensspeise mit mir geraucht hast, läßt dir kein Strauben. Du bist mir's einfach schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie steigert man die Leistungen der Pflanzen?

Von Dr. H. Barladean, Hohen-Neuendorf.

Wendel hat uns in seinen *Verleschen über Pflanzenzüchtung* ein Werklein in die Hand gedrückt, das wir dem Dedit des Archimedes vergleichen können. Prof. C. Correns, Berlin.

Dem französischen Forscher Baringhem ist es gelungen, nach zwanzigjährigen mühevollen Untersuchungen aus dem Kultur- und Wildweizen eine neue Weizenart zu erzeugen, die in Ertrag, Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und Krankheiten, Frühreife und sonstige Qualitäten alle bis jetzt bekannten Weizenarten übertrifft. Der neue Weizen ist außerdem im Wuchs üppiger, liefert ein steinhartes Korn und reift auch in Nordfrankreich, wo in der Regel keine Hartweizenorte zur Reife gelangt. Das Landwirtschaftsministerium hat Maßnahmen getroffen, um den neuen Weizen in ganz Frankreich schleunigst einzuführen. Die Kultur dieses neuen Getreides wird zur Folge haben, daß Frankreich in nächster Zukunft imstande sein wird, seine Bevölkerung selbst zu ernähren und von der weiteren Getreidezufuhr Abstand nehmen wird. Das durch jahrelange Arbeit erzielte Forschungsergebnis ist wohl eine Kulturart ersten Ranges. Wie kam er dazu? Wie ist es gelungen, die Leistungen unserer wichtigsten Brotfrucht so zu steigern? Wie steigert man die Leistungen der Pflanzen überhaupt? Das sind wohl die Fragen, die beim Lesen dieser Nachricht bei jedem auftauchen.

Die Steigerung der Leistungen der Pflanzen oder die Züchtung der Pflanzen, wie sich der Wissenschaftler ausdrückt, beruht auf einigen Grundtatsachen der modernen Vererbungslehre, die hier nur in aller Kürze und schematisch skizziert werden.

Die Sorten oder Rassen unserer sämtlichen Kulturpflanzen sind nicht einheitlich zusammengefaßt, wie man sich bis vor kurzem vorstellte, sondern sie bestehen aus Hunderten, sogar aus Tausenden von Formen. Beim Saatweizen z. B. zählt man über 3000 verschiedene Formen, bei der Gerste 700, beim Hafer 600, bei der Bohne (nur nach der Kornbeschaffenheit) 750 verschiedene Formen. Anders ausgedrückt, können wir wohl sagen, die Sorten unserer Kulturpflanzen sind Gemische von weiter nicht zerlegbaren Formen oder, wie man diese jetzt in der Biologie nennt, aus reinen Linien.

Diese Formen sind, sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht als auch in bezug auf die Umweltverhältnisse nicht gleichwertig. Prüft man z. B. die reinen Linien des Kulturweizens auf die Ertragsfähigkeit, so ist leicht festzustellen, daß sie bei jeder Form verschieden ist. Jede reine Linie einer Pflanzenart unter gleichen Bedingungen liefert einen verschiedenen Ertrag. Die eine Linie liefert einen ganz hohen Ertrag, die zweite einen mittleren, die dritte einen ganz niedrigen und die übrigen überhaupt keinen. Will man die Leistungen einer Kulturpflanze steigern, so zerlegt man sie in die einzelnen reinen Linien, und für die weitere Zucht wählt man nur diejenigen Exemplare, die einen höheren Ertrag liefern oder einen anderen wirtschaftlichen Wert aufweisen können. Die höheren Ernten in den letzten Jahrzehnten wurden zum größten Teil auf diese Weise erzielt. Die Steigerung der Leistungen der Pflanzen auf einem solchen Wege ist nur so lange möglich, als die Möglichkeit vorhanden ist, aus dem gegebenen Sortengemisch die reinen Sorten zu isolieren, die noch bessere Erträge geben. Ist das geschehen, so erscheint ein weiterer Fortschritt so gut wie ausgeschlossen. Zur weiteren Steigerung der Leistungen unserer Pflanzen gibt es noch einen anderen Weg, den uns die moderne Vererbungslehre, die sogenannte Mendelsche Vererbungsregel, gezeigt hat.

Die moderne Vererbungslehre hat unter anderem folgende Tatsachen experimentell festgestellt, die für die Steigerung der Leistungen der Pflanzen von eminentester Wichtigkeit sind, nämlich:

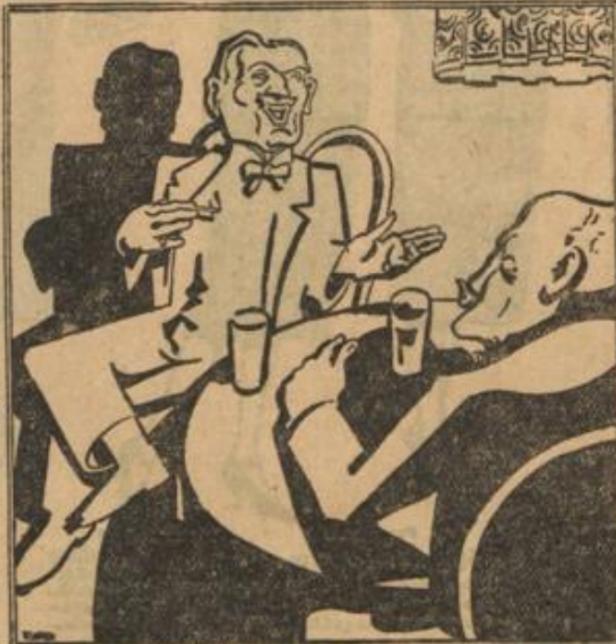
1. Das Gesamtbild eines Individuums setzt sich aus lauter selbständigen vererbaren Einzelzügen oder Eigenschaften zusammen in der Art eines Mosaiks; die kleinen Teilchen bilden zusammen ein Ganzes, das Gesamtbild.
2. Es vererbt sich nicht das Gesamtbild des Individuums, sondern seine Einzelzüge.
3. Jeder Einzelzug oder Eigenschaft vererbt sich getrennt und unabhängig von den anderen Eigenschaften.

Bei der Steigerung der Leistungen der Pflanzen finden diese Grundtatsachen auf folgende Weise praktische Verwendung:

Kommen gewisse vorteilhafte Eigenschaften in verschiedenen Sorten getrennt vor, so kann man sie auf dem Wege der Kreuzung,

die man Kombinationskreuzung nennt, in einer einzigen Sorte vereinigen. Nehmen wir z. B. einen winterfesten, aber wenig ertragsreichen Landweizen einerseits und einen hochertragsreichen, aber nicht winterfesten weiseuropäischen Dickkopfwelzen andererseits, so können wir durch Kreuzung die guten Eigenschaften dieser zwei Formen in einer Pflanze vereinigen. Oder nehmen wir noch ein anderes Beispiel: Die Winterfestigkeit einiger Weizenarten ist durch einen besonders zuckerreichen Zellstoff verursacht, der andere dagegen durch eine besonders dicke Zellwand der Hautschicht und starke Kutikula. Kreuzen wir diese beiden Sorten, so bekommen wir Pflanzen, die stark zuckerhaltig sind und eine starke Epidermis haben, also durch

Die Organisationsgenies.



„Organisation ist das A und das O der deutschen Politik, und darauf verstehen wir Deutschen natürlich uns vorzüglich.“
„So, was organisiert ihr denn eigentlich?“
„Na, Ministerkisten!“

Bereinigung der guten Eigenschaften dieser zwei Sorten erhalten wir eine neue Pflanzenart, die doppelt gut gegen Auswintern geschützt und deshalb noch winterfester ist als die Ausgangsformen.

Den Weg für solche Vereinigungen einzelner Eigenschaften hat uns, wie gesagt, Mendel gezeigt. Dieser Weg war auch von Baringhem eingeschlagen, dem es gelungen ist, die wertvollen Eigenschaften der Wild- und Kulturweizenarten auf dem Wege der mühevollen Kombinationskreuzungen in eine neue Weizenart zu vereinigen.

In den letzten Jahren sind in allen Kulturländern besondere Institute gegründet, die sich die Aufgabe stellen, die Leistungen unserer Kulturpflanzen auf Ertragsfähigkeit und sonstige Eigenschaften, die einen wirtschaftlichen Wert haben, zu steigern. Das bekannteste ist dasjenige in Svalöv (Schweden).

Wenn man bedenkt, daß alle wirtschaftlich wertvollen Eigenschaften unserer Kulturpflanzen zerstreut bei verschiedenen Linien vorkommen und auf dem Wege der Kombinationskreuzungen sich zu neuen Formen vereinigen lassen, so ist es auch für den, der kein Fachmann ist, klar, was für großartige Bahnen durch die Einzucht für die moderne Landwirtschaft damit eröffnet sind. Wir können deshalb mit folgenden Worten eines ausgezeichneten deutschen Vererbungsforschers schließen:

„Wer selbst auf dem Gebiete der Kombinationszüchtung Erfahrung hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß ungefähr ebensoviel wie die züchterische Arbeit der letzten fünf Jahrtausende uns vorwärts gebracht hat, künftig auf dem von Mendel geöffneten Wege in einem Jahrhundert etwa erreicht werden kann.“ (G. Baur-Berlin.)

Daß das keine Träumerei ist, hat uns Prof. Baringhem bewiesen.

Wie ein Spionagebureau eingerichtet ist.

Der militärische Spionagedienst blühte besonders während des Krieges, aber auch heute noch dauert er unermindert fort, da ja die Rüstungen der Militärmächte immer weiter gehen. In die Methoden der Spionage kurz vor dem Kriege, die in Erwartung des Weltbrandes mit fieberhaftem Eifer betrieben wurde, leuchtet ein packend geschriebenes Buch hinein, das Egon Erwin Kisch im Verlag der „Schmiede“ zu Berlin erscheinen läßt und das den „Fall des Generalstabschefs Redl“ behandelt. Hier werden die dramatischen Vorgänge der berühmten österreichischen Spionageaffäre aufgeführt, bei dem ein hoher Offizier, der selbst lange an der Spitze des k. u. k. Spionagedienstes gestanden, des Verrates überführt wurde und Selbstmord begehen mußte, um die Ehre zu vertuschen. Redl hatte das Wiener Spionagebureau musterhaft eingerichtet: „Das Bureau war modern organisiert, jeder geheime Besucher wurde im Profil und en face fotografiert, ohne daß er davon wußte, denn in zwei Gemälden, die an der Wand hingen, waren Öffnungen für die Linse photographischer Apparate eingeschitten, die vom Nebenzimmer aus bedient wurden. Ebenso konnten von jedem Besucher Fingerabdrücke hergestellt werden, ohne daß er es ahnte; der Offizier telephonierte und reichte mit der einen Hand dem Besucher oder der Besucherin Zigaretten, Zigarren oder Bonbons hin, die unsichtbar mit Nennige bestreut waren; auch Feuerzeug und Aschenbecher, die der Besucher zu sich heranziehen mußte, waren dazwischen präpariert. Bekante der Besucher sowohl Bonbons wie Zigaretten ad, so ließ sich der ankommende Beamte aus dem Zimmer abberufen. — Neigte der Gast zur Spionage, so nahm er gewiß den Akt zur Hand, der auf dem Tisch vorbereitet lag und mit dem Vermerk: „Geheim! Für reservierte Einsichtnahme!“ versehen war. Auch dieses Dokument war natürlich mit Seidenpulver bestreut. In einem Kästchen an der Wand, das man für eine Hausapotheke halten mochte, war ein Schallrohr eingebaut, das für den Stenographen im Nebenzimmer als Hörschapparat dienen, aber auch den metallenen Stift in Bewegung setzen konnte, der das Gespräch wortgetreu in eine Grammophonplatte eintrug. Jedes geheime Buch und Aktenstück konnte binnen weniger Sekunden auseinandergerissen, an die Wand projiziert, seitenweise fotografiert und wieder gebunden werden, so daß es in kürzester Zeit — wie unberührt — an der Stelle war, von wo es „ausgeholt“ worden. Man hatte hier Alben und Kartotheken mit Lichtbildern, Handschriften und Rechtschreibproben aller spionagedenklichen Personen Europas, besonders der Spionagezentren in Brüssel, Zürich und Boulogne.“

Die Anstie der Kopfjäger finden wir überall dort, wo Malaien, Papuas und ihre Abstammigen wohnen, also von Assam über die Subansin bis zu den Molukken und Philippinen, auf Formosa, Kanguinea und auf vielen Inseln Ozeaniens, ferner bei einigen Indianerstämmen Südamerikas. Die Gründe für solche Bräutigams sind, wie Bruno Wittmann im „Kosmos“ schreibt, meist religiöser Natur. Auf Celebes waren die Söhne jenes verstorbenen Hauptlings verpflichtet, je einen Schädel zu beschaffen, der der Tote begraben wurde, denn er brauchte die Seelen der Ermordeten im Jenseits als Diener. Jaunderer veranlassen diese Opfer, angeblich um die bösen Geister zu beschwichtigen und Wissen, Seuchen, Erdbeben u. dal. fernzuhalten. Abgeschüttelte Köpfe galten als Dankopfer für glückliche Beendigung eines Boot- oder Hüttenbaues. Vieles wurden sie unter den Pfosten eines neuen Hauses eingegraben, um solcherart „Schutzgeist“ an die Wohnung zu bannen. Sie steigerten das Ansehen des Jägers“ bei den männlichen und im erhöhen Nähe bei den weiblichen Stammesgenossen. Ja, der Jüngling galt erst dann als vollwertig, als Mann, als Krieger, wenn er mit einer Schädelstrophäe heimkehrte. Die Anzahl der erbeuteten Köpfe erhöhte seinen Ruhm. Auf den Molukken-Inseln wird die Tatuierung des Kriegers mit jeder neuen Trophäe reicher, bei den Roga in Assam ist deren Zahl aus bestimmten Kleidungsstücken und Abzeichen ersichtlich. Die meist feindschaften Köpfe werden vor der Behandlung an Speeren oder Stäben aufgespießt, im Stiel aufgehängt oder in eigenen Behältern aufbewahrt. Die Haare der Getöteten geben reichen Schmuck für Bangen, Schilde, Regie usw.

Das wilde Tier.

Von Heinrich Steiniger.
(Schluß.)

Der aber hatte mittlerweile des Tieres keineswegs vergessen, sondern bei sich erwoogen, wie er seinen glänzenden Sieg über die teuflische Bestie dem Ruhme Gottes darbringen möchte, um dessen Macht vor allem Volke zu offenbaren. Da nun das Fest des Schutzpatrones der Stadt, des heiligen Korbinian, heranrückte, erbat er sich vom Abt des Klosters die Erlaubnis, sich des Tieres bei dem üblichen feierlichen Umzuge zu einem besonderen Zwecke zu bedienen, was ihm denn auch gerne zugestanden wurde. Und zwar hatte er sich ausgedacht, es an den Wagen zu schirren, der das hochgelobte Bildnis des Heiligen trug, um auf solche Art die Ohnmacht des bösslichen Feindes darzutun, der durch sein eigenes Werkzeug zu verheerlichen gezwungen würde, was er am meisten fürchtete und hasste. Als daher der Tag des Festes gekommen war, begab sich der Vater in Begleitung eines erfahrenen und geschickten Handwerksmannes zu dem Tiere, der ihm die Krallen und Klauenstacheln gar künstlich vergolden mußte. Hierauf ließ er ihm eine prächtige Decke von blauem Samt umlegen, an deren Saum zahlreiche goldene Glöckchen angehängt waren, und zog ihm über den Kopf eine seidene Haube, die von einem mächtigen Federbusch getönt war, wobei er es eifrig ermahnte, des äußerlichen Glanzes wegen nicht länder Hoffahrt anheinzufallen. Nachdem das Tier also prunkhaft geschmückt war, wurde es an die Deichsel des Wagens gespannt, und der Vater Laquatus nahm die Zügel selbst in die Hand, da er sie keinem anderen anvertrauen mochte. So bewegten sie sich in langsamem und feierlichem Zuge durch die Stadt, und die Menschen, die in dichten Massen die Straßen säumten, sahen fast mehr auf das Tier als auf den heiligen Korbinian, wie es doch an seinem Ehrenzuge ihnen geziemend und ihrem ewigen Heile gewiß förderlicher gewesen wäre. Und es gab nicht wenige unter ihnen, die in Unkenntnis der kirchlichen Regeln und Gebote die Anstalt waren, der Vater Laquatus, der sie alle aus so schrecklicher Not und Bedrängnis befreit hatte, mühte noch zu seinen Bedenken heilig, zum mindesten aber feig gesprochen werden.

Das Tier aber brachte, während es mit Mühe den schweren Wagen zog, nicht aus dem Sinne, was es von dem armen Vater Laquatus gehört hatte. Es schaute fleißig durch die Augenklappe der widrigen Haube nach rechts und links und sah, daß die Starken und Mächtigen aufs herrlichste gefeiert wurden und das Bild des Stolz auf ihren Knieen ertrabte, die Schwachen und Niedrigen aber in elenden Lumpen gingen und wenig Freude, desto mehr jedoch Bekümmernis und Trübsal in Haltung, Gesicht und Gebärden anzeigten. Als das Tier solches ermerkte, wurde es in seinem Herzen

verwirrt und voll Unruhe und wußte nicht, wem es glauben sollte: dem Vater Laquatus oder dem Frater Borphyrus. Und je länger sie durch die Straßen zogen, desto stärker wurde seine innere Bedrängnis, daß es sich nicht zu helfen wußte und sie nicht mehr ertragen zu können vermehnte. Und da sie auf dem Wege hielten, wo der König inmitten der Großen des Reiches in all seinem Glanze saß, zupfte es dem Vater an seiner Kutte und sagte in demütigen Tone: „Eröffnet mir doch, ehrwürdiger Herr, was es mit den menschlichen Dingen für eine Bewandnis hat, denn ich kenne mich nimmer aus und leide infolgedessen bittere Not.“ Doch der Vater, der im Augenblicke an alles eher dachte als an die Erörterung derartiger Fragen, auch wohl fürchten mochte, daß der König das unziemliche Betragen des Tieres bemerke und ihm dessen schuld gebe, verließte ihm, um es zu beschwichtigen, einen heimlichen Fuhrlast. Weil nun das Tier durch die blaueidene Decke und seine eigene Hornhaut hindurch nichts davon verspürte, meinte es, der Vater hätte seine Bitte nicht vernommen und, indem es das, wonach es Begehrt trug, noch lauter hervorbrunzte, zupfte es ihn etwas heftiger, worauf es die nämliche Antwort erlangte. Beim dritten Male aber gelang es durch die Linde und Aufgereiztheit des Tieres, daß es dem Vater die Kutte gänzlich vom Leibe riß, so daß er in nichts als sein härenes Hemd gekleidet da stand. Als das Tier sah, was es angerichtet hatte, verlor es völlig die Besinnung und, einem natürlichen Drange folgend, schloß es mit möglichster Eile zu entfliehen.

Dadurch geriet der Wagen, an den es angeschirrt war, in heftiges Schwanken und nur eine glückliche Fügung, die die Deichsel abspitzern ließ, bewahrte das Bildnis des heiligen Korbinian vor einem Sturz in den Staub der Straße. Das Tier aber, das sich plötzlich befreit fühlte, raste mit verdoppelter Schnelligkeit durch die laut schreienden und ansetzt auseinanderstrebenden Massen der Menschen und schloß den unglücklichen Vater, der die Zügel um den Arm gewickelt hatte und nicht loslassen konnte, hinter sich her. Viele erzählten später, das Tier hätte riesengroße schillernde Flügel entfaltet und sei durch die Luft donnerschlagend, es war aber wohl die Brundede, die sich beim Laufen bildete, welche solchen Eindruck hervorbrachte. Auch ein seltsames Schreien und Pfeifen, das manche vernommen haben wollten und der boshafte Fremde des Teufels an der Störung des Festes zuschreiben, möchte vielleicht eher das Getöse der vielen hundert Glöckchen gewesen sein, die auf die Decke aufgehängt waren.

Das Tier hatte indessen das freie Feld erreicht, und hielt, als es keinen Menschen mehr um sich erblickte, in seiner rasenden Flucht inne. Und erst jetzt gewahrte es den Vater Laquatus, dem bei der eiligen Reise auch das letzte Stück der Bekleidung abhanden gekommen war und der nackt und bloß, aber aus launend Wunden blutend, ohne Bestimmung auf der Erde lag. Da es ihn nun so armselig vor sich liegen sah, wurde es von einem absonderlichen Grimm und einer gar seltsamen Beschämung ergriffen und, ohne sich Zeit auch

nur zur geringsten Heberlegung zu nehmen, schnappte es zu und, indem es den Vater hinunterstieß, tat es schätzlich mit ihm, was jener bei ihrer ersten Begegnung ihm zu tun geheißen hatte. Kaum aber hatte es den guten Vater im Wagen, so fielen wie durch ein Wunder alle Zweifel und jeglicher Trug, in die es von dem Iffigen Frater Borphyrus verstrickt worden war, von ihm ab und wurde es von äußerster Zerknirschung und Reue übermächtig. Da es denn, obgleich nur ein dummes Vieh, klar erkannte, daß es durch seine Untat sich der Unmenschlichkeit auf zeitliches und ewiges Heil für immer beraubt hatte. Länger als eine Stunde stand es, ohne sich zu regen oder zu bewegen, auf dem gleichen Flecke. Und wäre ihm wohl ein trottelreicher Zulpruch in seiner Verlassenheit dringend vorzustellen gewesen. Da es aber eines solchen entbehren mußte, verkehrte sich seine Verzweiflung in teuflischen Trost. Es begann einen wilden Tanz aufzuführen, wobei ihm das Traggewand schauerlich um die Glieder floh und stieß dazu gräßliche Schreie aus, so daß den Leuten auf den Mauern und Türmen der Stadt, die von ferne zusahen, vor Grauen, Furcht und Entsetzen die Haare büschelweise zu Berge standen. Von Stund an aber bemies das Tier, das bisher wohl gefröhig, doch weichen Gemütes gewesen war, eine unmäßige Grausamkeit und Mordlust. Weit und breit verheerte es das Land und fraß, als ob seine Eier sich verdoppelt hätte, jenen Menschen, dessen es habhaft werden konnte. War auch auf keine Weise dazu zu bringen, einen neuen Vertrag mit dem Könige einzugehen, wie ihn der in seiner Bedrängnis vorlag. Doch dauerie dieser greuelvolle Zustand nicht lange. Schon nach kurzer Zeit verschwand das Tier und wurde von niemand mehr gesehen. Einige beherrzte Klosterbrüder, die in den Wald zum Holzammeln gegangen waren, fanden bald darauf im tiefsten Dickicht seine Leiche. Es trug sich aber nach der Erzählung der ehrwürdigen Brüder aus der Lage der Leiche sowie aus vielen sonstigen Umständen mit voller Sicherheit, daß das Tier an nichts anderem als an Gewissensbissen zugrunde gegangen und verendet war.

An der Stelle, wo der Vater Laquatus den Märtyrertod erlitten hatte, wurde von seinem Kloster eine kleine Kapelle errichtet. Auf der Vorderseite war das Bild des Vaters abgemalt, wie er das Ungeheim an einem Stride in die Stadt führt. In der Klosterchronik ist zu lesen, daß an seinem Todestage alljährlich zu Ruh und Frommen der unvernünftigen Kreatur vor der Kapelle eine Weibigt gehalten wurde, zu der sich die Tiere des Waldes zahlreich einfanden, sich auch, solange die Predigt dauerte, einander niemals etwas zuleide taten. Später scheint dieser schöne Brauch abgestommen zu sein, und auch die Kapelle ist längst verfallen, so daß nicht einmal der Ort mit Bestimmtheit angegeben werden kann, wo sie gestanden hat. Das Gedächtnis des frommen Vaters aber hat sich erhalten, und er gilt noch heutzutage als Schutzpatron der Drahen, Erdwürmer und vergleichbar Ungeheuer. Von dem schüchternen Frater Borphyrus bestraft die Klosterchronik nichts, so daß wohl anzunehmen ist, daß er, seinem Bedenke gemäß, ein schändliches Ende genommen hat.

